

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích

Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky



## DIPLOMOVÁ PRÁCE

Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten

The Past and the Present of the Bavarian Universities

Knihovna JU - PF



Vedoucí diplomové práce: PaedDr. Vladimíra Květounová

Vypracovala: Magda Lindová

Duben 2006

JIHOČESKÁ UNIVERZITA  
V ČESKÝCH BUDĚJOVICÍCH  
PEDAGOGICKÁ FAKULTA  
KATEDRA GERMANISTIKY  
- 42 -

20/4 067 - 21

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci na téma „Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten“ vypracovala samostatně a použila jen pramenů a literatury, které uvádím v přiložené bibliografii.

České Budějovice, 15. 4. 2006

Ludmila Hagda

Děkuji PaedDr. Vladimíře Květounové za podnětné připomínky k mé diplomové práci a za ochotu, se kterou mi byla vždy k dispozici.

Diplomová práce se zabývá historií a současností všech bavorských vysokých škol, které mají ve svém názvu slovo univerzita. Nejdříve je pozornost věnována vývoji německého vysokého školství od středověku až po současnost, poté dějinám bavorských univerzit jako celku. Krátce je zmíněn i systém vysokých škol, tedy jejich rozdělení, přijímání studentů, známkování apod. Druhou část práce tvoří představení historie a současnosti jednotlivých bavorských univerzit.

This diploma thesis is concerned with the history and the present of all Bavarian colleges whose names contain the word university. The first part of the thesis is regarded to the development of the German higher education from Middle Ages till nowadays and to the history of Bavarian universities as a whole. Briefly the system is noticed, e. g. the division, student acceptance, assessment etc. The other part is created by the introduction of past and present of particular Bavarian universities.

## Inhalt

|                                                                         |    |
|-------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung.....                                                      | 1  |
| 2. Geschichte der deutschen Universitäten.....                          | 2  |
| 2.1 Die europäischen und deutschen Universitäten des Mittelalters ..... | 2  |
| 2.2 Die deutsche Universität im 19. Jahrhundert.....                    | 3  |
| 2.3 Entwicklung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieg.....                 | 5  |
| 2.4 Hochschulpolitik der DDR.....                                       | 6  |
| 2.5 Hochschulpolitik in der BRD.....                                    | 6  |
| 2.6 Frau = Studentin .....                                              | 7  |
| 2.7 Einleitung zur Entwicklung der bayerischen Universitäten.....       | 8  |
| 3. System des deutschen Hochschulwesens.....                            | 10 |
| 3.1. Universitäten .....                                                | 11 |
| 3.2 Fachhochschulen .....                                               | 11 |
| 3.3 Musik- und Kunsthochschulen .....                                   | 11 |
| 3.4 Benotungsskala .....                                                | 12 |
| 4. Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten .....      | 13 |
| 4.1 Universität Augsburg.....                                           | 13 |
| 4.2 Otto-Friedrich-Universität Bamberg .....                            | 20 |
| 4.3 Universität Bayreuth .....                                          | 22 |
| 4.4 Katholische Universität Eichstätt .....                             | 24 |
| 4.5. Friedrich Alexander Universität Erlangen-Nürnberg .....            | 27 |
| 4.6 Ludwig-Maximilians-Universität München .....                        | 31 |
| 4.7 Technische Universität München .....                                | 35 |
| 4.8 Bundeswehr Universität München .....                                | 37 |
| 4.9 Universität Passau .....                                            | 39 |
| 4.10 Universität Regensburg .....                                       | 41 |
| 4.11 Julius-Maximilians-Universität Würzburg .....                      | 43 |
| 5. Zusammenfassung .....                                                | 46 |
| 6. Resumé .....                                                         | 48 |
| 7. Quellen- und Literaturverzeichnis.....                               | 52 |
| 8. Beilagen .....                                                       | 55 |

## 1. Einleitung

Die Landeskunde gehört zur Kommunikationskompetenz, deshalb versuche ich seit Langem, möglichst viel über die deutschsprachigen Länder zu erfahren. Da ich das Gefühl hatte, an der Schule zu wenig über das deutsche Schulsystem gelernt zu haben, traf ich die Entscheidung, mehr über diese Thematik herauszufinden. Und die Wirklichkeit, dass ich in Augsburg studieren konnte, hat sich das Thema an bayerische Universitäten verengt. Deshalb gehe ich auf die Augsburger Universität detailliert ein.

Das deutsche Hochschulwesen besteht aus zwei Teilen: aus den Hochschulen (wo Technische Universitäten, Fachhochschulen, Kunst-, Film- und Musikhochschulen hingehören) und den Universitäten.<sup>1</sup> Die Bedeutung der Fachhochschulen wächst zwar, aber die Universitäten sind nach wie vor der größte und wichtigste Teil des deutschen Hochschulwesens. Ich werde mich mit allen bayerischen Universitäten beschäftigen, denn sie haben mehr oder weniger zu der erfolgreichen Entwicklung des Freistaats Bayern beigetragen und bilden einen wichtigen Schwerpunkt der Forschung.

In Bayern gibt es 11 Universitäten - die Universität Augsburg, die Universität Bamberg, die Universität Bayreuth, die Universität Eichstätt-Ingolstadt, die Universität Erlangen-Nürnberg, die Ludwig-Maximilians-Universität München, die Technische Universität München, die Universität der Bundeswehr in München, die Universität Passau, die Universität Regensburg und die Universität Würzburg.

---

<sup>1</sup> [www.daad.de/deutschland/de/2.1.1.2.html](http://www.daad.de/deutschland/de/2.1.1.2.html)

## **2. Geschichte der deutschen Universitäten**

### **2.1 Die europäischen und deutschen Universitäten des Mittelalters**

Die europäischen Hochschulen beruhen historisch auf schulähnlichen Gebilden aus dem antiken Griechenland. Die weitere Entwicklung bestimmte entscheidend die „Universität“, die im Mittelalter (im Jahre 1268) in Paris entstand. Dieser Hochschultyp enthielt die Theologische, Juristische, Medizinische und Philosophische (Artistische) Fakultät. Er erhielt die Bezeichnung Universität aus römisch-rechtlicher Überlieferung, in der „universitas“ eine korporative Einheit bezeichnete.

Die Artistische Fakultät berechnete zum Studium an den übrigen drei höheren Fakultäten. An dieser Fakultät lehrte und lernte man die „septem artes liberales“ – die sieben freien Künste, die ein freier Mann beherrschen sollte, d. h. das Trivium von Rhetorik, Grammatik und Dialektik sowie das Quadrivium von Geometrie, Astronomie, Arithmetik und Musik.

Man unterscheidet zwei Entstehungsformen: die genossenschaftlichen Zusammenschlüsse von Lehrenden und Lernenden und solche Gebilde, die auf die Initiative eines Gründers oder Stifters zurückgehen.<sup>2</sup> Gründungen dieser Art beruhten auf päpstlichem oder kaiserlichem Stiftungsbrief, die Privilegien enthielten. Da aber im Mittelalter, als die ersten Universitäten entstanden, Papst und Kaiser in konfliktreichen Beziehungen standen, überwog nun die landesherrliche Gründung. Der Landesherr wurde von dem kirchlichen Schulwesen unterstützt.

Bei der Gründung bekamen Universitäten von der Obrigkeit Gebäude, Geld und Privilegien, die der Universität in der Stadt eine Sonderstellung gaben und die sich auch auf alle Universitätsangehörigen erstreckten.

Vom Anfang an stand an der Spitze der Rektor und neben ihm der Kanzler, der Vertreter der kirchlichen Behörden war. Auch in Deutschland waren an den meisten Universitäten die vier Fakultäten vorhanden, unter denen die theologische den höchsten Rang hatte. Demgegenüber wurde die Artistenfakultät, deren erfolgreicher Abschluss zur Lehre befähigte, am stärksten besucht. Man konnte an der damaligen Universität Baccalareus, Magister oder Doktor werden.

---

<sup>2</sup> Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität, S. 23

Die Universitäten damals waren klein, d. h. die Fakultäten hatten zwei oder drei Professoren und kaum mehr als hundert bis zweihundert Studenten, die sehr jung waren. Man konnte sich zwar ohne Vorbildung immatrikulieren, aber musste für das Studium bezahlen.

Im 16. und 17. Jahrhundert, infolge der Reformation, gab es entweder Universitäten, die sich zu Luthertum, beziehungsweise Calvinismus bekannten, oder solche, die sich nicht einfach gegen die neuen Lehren stellten, sondern sich ebenfalls wandelten, da der alte Glaube nun zu einer Konfession neben anderen wurde.<sup>3</sup> Es kamen auch katholische Neugründungen hinzu, die meistens durch die Jesuiten geprägt wurden.

Die Aufklärung brachte die Frage, welche Sprache man in den akademischen Kreisen benutzen sollte. Dieser Gedanke geht auf Johannes Amos Comenius und auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurück, die den Unterricht in ausschließlich lateinischer Sprache kritisierten. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts entschlossen sich die meisten Universitäten, das Deutsche als akademische Sprache zu verwenden.

Die erste Universität im Gebiet des heutigen Deutschland wurde in Heidelberg im Jahre 1386 gegründet. Zu den wichtigsten Neugründungen des Mittelalters gehören u. a. die Universitäten in Wittenberg (1502), Marburg (1527), Jena (1556), Kiel (1665), Halle (1694) und Göttingen (1736).

Die Würzburger Universität (1402), Ingolstädter Universität (1472), Eichstätter Universität (1564), Passauer Universität (1622), Bamberger Universität (1647) und die Erlanger Universität (1743) fallen in diesen Zeitraum.<sup>4</sup>

## **2.2 Die deutsche Universität im 19. Jahrhundert**

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts blieb die deutsche Universität unverändert, was die Struktur und Lehre angeht. Wissenschaftlich bedeutete sie nicht viel. Man spricht sogar von der tiefen Krise der deutschen Universität. Diese Erstarrung wurde zu dieser Zeit häufig kritisiert, bis eine neue Idee im Zusammenhang mit Aufklärung entstand. Diese wollte, dass man sich der modernen Wissenschaft öffnet, der Erforschung der Natur wendet, den Mut zur Empirie und Experiment hat, und verlangte Freiheit des

---

<sup>3</sup> Boockmann, Hartmut: Wissen und Widerstand, S. 140

<sup>4</sup> mehr über die Entwicklung dieser Universitäten im Kapitel 4.

Philosophierens. Wahrheit sollte nicht mehr von der Kirche, sondern von Vernunft bestimmt werden. Die Lehre sollte menschbezogen sein.

Diese „Idee der Universität“ fand ihren institutionellen Niederschlag im Jahre 1810 in der Gründung der Berliner Universität durch Wilhelm von Humboldt. Gleichzeitig bemühte er sich mit seinen Freunden um eine Reform des ganzen Schulwesens, um eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Schule und Universität und innerhalb der Schule zwischen Elementarschule und Gymnasium, Unterschied zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung und zwischen Unterricht und Studium zu schaffen.<sup>5</sup>

Die Vier-Fakultäten-Struktur blieb zwar bei der Gründung der Berliner Universität erhalten, die Artistenfakultät wurde aber zur Philosophischen Fakultät, die zum Staatsexamen führte. Die Absolventen, d. h. Lehrer, waren den Pfarrern, Ärzten und Regierungsräten gleichgestellt. Humboldt ging es hauptsächlich um die Forschung des selbständig handelnden Menschen.

Nach diesem Modell wurden allmählich alle deutschen Universitäten umgebaut. Es gab also an allen Fakultäten Staatsexamen, was eine relativ klare Berufsorientierung bedeutete. Sie hatten ausschließliches Recht auf Akademikerausbildung (d. h. Promotionsrecht), waren frei in der wissenschaftlichen Entwicklung und errangen große Autonomie.

Bisher waren die Universitäten anspruchslos dem Staat gegenüber. Es gab nur ein paar Professoren und ihre Gehilfen. Sachlich benötigte man außer der Bibliothek nur eine relativ kleine Ausstattung. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte spielten die Etats für Kliniken, Labore, Werkstätten eine größere Rolle.<sup>6</sup> Dies bringt die Staatsverwaltung, also Verlust an Unabhängigkeit mit sich.

In dieser Periode wurden die technischen Bereiche aus der Universität ausgeschlossen. Die Technik erfüllte nämlich nicht die Bedingungen der Wahrheitsfindung. Sie galt als Anwendung und hatte deshalb aus Sicht der Universität einen niederen Rang. Auch das humanistische Gymnasium, dessen Absolvierung Zulassungsbedingung der Universität war, wurde (im Gegensatz zur „realistischen“ Bildung) unterstützt. Die Universitäten bemühten sich außerdem, die Entstehung der technischen Hochschulen zu verhindern, was zwar misslang (was in Bayern die Gründung

---

<sup>5</sup> Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität, S. 113

<sup>6</sup> ebd., S. 115

der Technischen Hochschule in München im Jahre 1833 dokumentiert), sie bestritten aber dennoch lange Zeit mit Erfolg ihre wissenschaftliche Gleichwertigkeit.

In dieser Zeitperiode wurde die Ingolstädter Universität nach Landshut und diese danach nach München (1826) übersiedelt.<sup>7</sup>

## **2.3 Entwicklung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieg**

Die Zeit von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg war die Blütezeit der deutschen Universität, denn sie war autonom, die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung wuchs, die einzelnen Wissenschaften und Universitäten waren überschaubar, sie hatten hohe gesellschaftliche Reputation und unumstrittene Führungsstellung im Hochschulbereich.

Die 20er und 30er Jahre kennzeichneten sich durch weltweites Wachstum der Wissenschaft und der Zahl der Erfindungen, Entdeckungen und Erkenntnisse, was zur Spezialisierung der Universitäten und Unterstützung der Forschung führte.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Führerprinzip auch auf die Hochschulen übertragen. Die Rektoren wurden jetzt als Führer bezeichnet und wurden nicht mehr gewählt, sondern vom Reichserziehungsminister ernannt. Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933 verursachte, dass viele Professoren und andere Mitarbeiter aus rassistischen Gründen oder wegen ihrer politischen Gesinnung entlassen wurden. Diese Säuberung traf mehr als 14 Prozent aller Hochschullehrer. Durch diesen Personalabbau konnte die nationalsozialistische Führung einerseits „ihre Leute“ an die Universitäten bringen, andererseits Stellen abbauen. Damit sollten die Hochschulen verkleinert werden, das Ziel war jedoch, die Zahl der Universitäten um ein Drittel zu reduzieren. Die Rüstungsforschung wurde der Universitätsforschung bevorzugt.

Der Unterricht verlief im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Es entstanden neue Fächer und Studiengänge, deren Inhalte den antijudaistischen und germanistischen Ideen entsprachen, z. B. Rassenkunde, Wehrkunde, Deutsche Ur- und Frühgeschichte u. s. w.

---

<sup>7</sup> mehr darüber im Artikel 4.6, S. 30

## **2.4 Hochschulpolitik der DDR**

Schon im Jahre 1945 gab es in der sowjetischen Besatzungszone ein Konzept des Hochschulwesens. Man wollte ganz andere Hochschulen haben, als die, welche man vorfand. Man hatte zwei Ziele: ein einheitliches Bildungsangebot der sozialen Differenzierung vorzubeugen und die berufliche Bildung voll in den persönlichen Bildungsgang einzubeziehen.<sup>8</sup>

Die Entnazifizierung an den Universitäten wurde viel energischer als in den drei westlichen Besatzungszonen durchgeführt, was Qualitätsverluste mit sich brachte. Es wurde das so genannte bürgerliche Bildungsprivileg eingeführt, was den freien Zugang an die Universität für fachlich begabte und politisch zuverlässige Kinder bedeutete. Dazu errichtete man Vorstudienanstalten und später Arbeiter- und Bauern-Fakultäten. An den Universitäten musste Marxismus-Leninismus, das Russische und Sport unterrichtet werden, was unvermeidbar zur Begrenzung dessen führte, was studiert werden sollte. Schließlich wurde auch ein großer Teil der Forschung aus den Universitäten ausgelagert. Die Wissenschaftler und Hochschullehrer hatten wenige Chancen, an internationalen Kongressen oder Symposien teilzunehmen.

## **2.5 Hochschulpolitik in der BRD**

Die drei westlichen Besatzungszonen hatten im Gegensatz kein übereinstimmendes Konzept, was das Hochschulwesen betrifft. Sie knüpften in der Regel an das an, was sie vorfanden. Kurz nach dem Krieg stand man hauptsächlich vor der Frage, ob man die vorhandenen Universitäten und Technischen Hochschulen ausbauen, oder neue Einrichtungen gründen sollte. Man hat sich für den Ausbau ausgesprochen, obwohl später allmählich auch Neugründungen hinzukamen.

Es hat sich die Natur des Studiums verändert, da Staatsexamina nur selten zum Eintritt in den Beruf führten. Sie waren eher wissenschaftlich orientiert und bedeuteten offenen Zugang zur wissenschaftlichen Laufbahn. Nach dem Studium musste man bisher eine Übergangsphase (sprich ein Ausbildungs- und Sozialisationsprozess) absolvieren, um einen Beruf ausüben zu können.

---

<sup>8</sup> Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität, S. 131

Das Studium musste sich deshalb an die Berufspraxis orientieren. Infolgedessen entstand das Diplom – im Unterschied zu Magister oder Doktor zwar ein akademisches, d. h. von der Hochschule allein durchgeführtes Examen, aber eines, das unmittelbar zu einer Berufsausübung befähigte.

Die Forschung an den westdeutschen Universitäten war rege, hauptsächlich dank den Drittmitteln, die von verschiedenen Stiftungen, wie z. B. von der VW-Stiftung, gespendet wurden. Die Hochschulen arbeiteten hochschulnah und zusammen mit den Industrieforschungseinrichtungen. Die moderne Forschung war stärker organisiert, durch Spezialisierung, Zielfestlegung, inhaltliche, zeitliche und Ressourceplanung, Arbeit in größeren Gruppen oder kleineren Teams.<sup>9</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die jüngsten bayerischen Universitäten gegründet: in Regensburg (1962), in Augsburg, Bayreuth (beide 1970), und in München - die Universität der Bundeswehr (1973).<sup>10</sup>

## **2.6 Frau = Studentin**

Die erste promovierte Frau in den deutschen Ländern war Dorothea Erxleben aus Quedlinburg, die gemäß einem Befehl des preußischen Königs an der Universität Halle zur Promotion im Jahre 1754 zugelassen wurde.

1888 reichte der Allgemeine Deutsche Frauenverein eine Petition beim preußischen Abgeordnetenhaus ein, die um die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und zur wissenschaftlichen Lehrerinnenausbildung bat. Im gleichen Jahr forderte der Frauenverein Reform die Zulassung zu allen Fächern. Unmittelbare Erfolge konnten diese Initiativen jedoch nicht verbuchen. Die Frauen waren auch weiterhin an den Universitäten nur vereinzelt geduldet.

Erst nahezu 150 Jahren nach der ersten promovierten Frau und mehr als 500 Jahre nach der Gründung der ersten deutschen Universität, im Jahre 1896, kam die generellere Zulassung von Frauen in Frage. In Preußen wurde eine Regelung ausgegeben, die zwar Frauen den Weg in die Universität öffnete, die sie aber noch nicht für ordentliche Studierende hielt. Sie durften außerdem nur mit Zulassung des Dozenten studieren.

---

<sup>9</sup> Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität, S. 115

<sup>10</sup> detailliert über die Geschichte dieser Universitäten im Kapitel 4.

Am 16. Mai 1904 genehmigte der württembergische König, dass Frauen unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Weise wie an der Tübinger Universität als Studierende immatrikuliert werden. Die Universität Freiburg in Baden war die erste Hochschule im Kaiserreich mit einem regelrechten Frauenstudium seit dem Wintersemester 1899/1900. Bayern öffnete seine Universitäten für Studentinnen erst im Jahr 1903, in Preußen wurde das Frauenstudium im Jahre 1908 erlaubt. Deutschland war einer der letzten europäischen Staaten, der Frauen als formal gleichberechtigte Studierende zuließ.

Im Jahre 2003 haben mehr Frauen als jemals zuvor ein Studium an einer deutschen Hochschule abgeschlossen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes beendeten in dem Jahr 105.600 Studentinnen ihr Studium erfolgreich, was im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von 7,6 % bedeutete. Und 20 Jahre zuvor war es nur die Hälfte gewesen. Unter den deutschen Hochschulabsolventen haben die Frauen mittlerweile einen Anteil von 48% erreicht.

Diese hohe Zahl der Frauen ist auch die Konsequenz von vielen Projekten, die sich mit Gleichstellung der Chancen beschäftigen. Sie unterstützen Frauen im Studium und Beruf, Studium mit Kind, sie legen darauf Wert, dass man nicht zwischen Frauen- und Männerberufe unterscheidet. Es sind z.B. Frauen machen Karriere, Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre, an den Universitäten finden so genannte Girls' Days statt usw.

## **2.7 Einleitung zur Entwicklungsgeschichte der bayerischen Universitäten**

Am Ende des 18. Jahrhunderts besaß das Kurfürstentum nur eine einzige Landesuniversität, die 1800 von Ingolstadt nach Landshut transferierte. Mit der Säkularisation, der Übernahme der geistlichen Hochstifte (z. B. Würzburg, Bamberg, Passau) und zeitweise Salzburgs und Tirols sowie Teilen Frankens waren dem 1806 zum Königreich erhobenen Land weitere sieben Universitäten zugefallen (Würzburg, Bamberg, Dillingen, Salzburg, Innsbruck, Altdorf, Erlangen).<sup>11</sup> Hinzu kamen ca. 10 Lyzeen, philosophisch-theologische Hochschulen ohne Promotionsrecht (u. a. in München, Passau, Regensburg).

---

<sup>11</sup> Müller, Rainer A.: Geschichte der Universität, S. 67

Dieses Überangebot reduzierte sich jedoch zwischen 1803 und 1810, indem sie entweder aufgehoben oder degradiert wurden. Nach 1815 besaß Bayern infolgedessen nur drei Volluniversitäten – in Landshut, Würzburg und Erlangen. Dies löste die finanzielle Problematik und die der fehlenden Professoren und entzerrte die Konkurrenzlage.

Nach der Translokation der Landesuniversität von Ingolstadt nach Landshut 1803 wurde eine Universitätsreform nach dem französischen Vorbild durchgeführt. Die Fakultätsgliederung wurde zugunsten einer Klasseneinteilung aufgehoben, die akademische Gerichtsbarkeit abgeschafft, das Kanzleramt des Eichstätter Bischofs aufgehoben, die Siegel durch Staatsstempel und die Professorentalare durch Uniformen ersetzt. Das Promotionsrecht wie auch die Vermögensverwaltung unterlagen fortan staatlicher Kontrolle.<sup>12</sup> Die Universitätsangehörigen verloren ihre Privilegien und wurden wieder zu normalen Staatsbürgern. Man hat sich auch bemüht, die drei existierenden Universitäten zugunsten von Spezialschulen aufzulösen, dies erfolgte jedoch nicht.

Diese Reformkrise endete mit dem Regierungsantritt König Ludwigs I., der die traditionellen Formen wiederherstellte. Er restituierte die Fakultätengliederung an der Universität in Landshut, die nach seinem Willen in die Hauptstadt München verlegt wurde. Es wurde an dem obligatorischen Studium an der Philosophischen Fakultät festgehalten, obwohl im protestantischen Deutschland zu dieser Zeit Lernfreiheit eingeführt wurde. Erst in den Jahren 1848/49 wurde dieses Pflichtstudium abgeschafft.

---

<sup>12</sup> Müller, Rainer A.: Geschichte der Universität., S. 73

### 3. System des deutschen Hochschulwesens

Über Deutschland sind 349 Hochschulen (Stand 2002) verteilt. Man kann entweder an einer Universität oder ihr gleichgestellter Fachhochschule studieren. Alle staatlichen Hochschulen sind offen für Studierende aller Nationen. Hochschulen sind entweder staatliche oder staatlich anerkannte Institutionen. Sowohl in ihrem Handeln einschließlich der Planung von Studiengängen als auch in der Festsetzung und Zuerkennung von Studienabschlüssen unterliegen sie der Hochschulgesetzgebung.

Den Zugang zu allen Studiengängen ermöglicht die allgemeine Hochschulreife (Abitur) nach 12 bis 13 Schuljahren. Die fachgebundene Hochschulreife ermöglicht den Zugang zu bestimmten Fächern. Das Studium an Fachhochschulen ist auch mit der Fachhochschulreife möglich, die in der Regel nach 12 Schuljahren erworben wird. Der Zugang zu Kunst- und Musikhochschulen kann auf der Grundlage von anderen bzw. zusätzlichen Voraussetzungen zum Nachweis einer besonderen Eignung erfolgen. Die Hochschulen können in bestimmten Fällen zusätzliche spezifische Zulassungsverfahren durchführen.

Die Bewerber erhalten aufgrund ihrer individuellen Abiturnote, ihrer Wartezeit oder des Ergebnisses des von der Hochschule durchzuführenden Auswahlverfahrens eine Rangziffer durch die Hochschule und werden der Reihe nach zugelassen. Die Hochschulen legen also nicht vor der Bewerbung fest, welcher Abiturschnitt, welche Wartezeit etc. für die erfolgreiche Bewerbung nötig sind. Die erforderlichen „Grenzwerte“ sind jeweils das Ergebnis der Konkurrenzsituationen der Bewerbungen untereinander um die Zahl der Studienplätze. Die Durchschnittsnote des Abiturs ist ein wesentliches Kriterium.

Die Plätze an den bayerischen Universitäten (also nicht an den Fachhochschulen) werden auch dem örtlichen Verteilungsverfahren nach vergeben. Das bedeutet Folgendes: jeder Bewerber in Bayern erhält einen Studienplatz in dem Studiengang es ist jedoch nicht sichergestellt, dass man den Studienplatz an der Universität erhält, bei der man sich beworben hat. Vorrang haben Bewerber mit besserer Durchschnittsnote und Bewerber, die zu speziellen Gruppen hingehören (Behinderte, Bewerber mit Familie usw.)

### **3.1 Universitäten**

Universitäten bieten das gesamte Spektrum akademischer Disziplinen an. Traditionell liegt der Schwerpunkt an deutschen Universitäten besonders auf der Grundlagenforschung, so dass das fortgeschrittene Studium vor allem theoretisch ausgerichtet und forschungsorientiert ist.

An den deutschen Universitäten gilt seit dem Hochschulreformer Wilhelm von Humboldt das Prinzip der "Einheit von Forschung und Lehre". Die Universitäten sind also keine reinen Ausbildungsstätten, sondern immer auch Orte unabhängiger Grundlagenforschung und angewandter Forschung.

Universitäten verleihen die akademischen Grade Diplom und Magister Artium sowie den Doktorgrad. Sie haben das Habilitationsrecht und können zum Hochschullehrer qualifizieren. Durch das neue Hochschulrahmengesetz (HRG) wurde die Möglichkeit geschaffen, Studiengänge mit den international kompatiblen Graden "Bachelor" und "Master" abzuschließen. Davon machen mittlerweile immer mehr Universitäten Gebrauch.

Die Studiendauer liegt je nach Fach bei 8-12 Semestern.

### **3.2 Fachhochschulen**

Fachhochschulen konzentrieren ihre Studienangebote auf ingenieurwissenschaftliche und technische Fächer, wirtschaftswissenschaftliche Fächer, Sozialarbeit und Design. Das Studium ist praxisorientiert und berufsbezogen, was häufig integrierte und begleitete Praktika in Industrie, Unternehmen oder anderen einschlägigen Einrichtungen einschließt.

Es handelt sich um eine deutsche Besonderheit, die in dieser Form auf eine erst sehr junge Tradition zurückblickt. Der Studienabschluss an einer Fachhochschule ist das Diplom.

### **3.3 Kunst- und Musikhochschulen**

Kunst- und Musikhochschulen bieten Studiengänge für künstlerische Tätigkeiten an, in bildender Kunst, Schauspiel und Musik, in den Bereichen Regie, Produktion und Drehbuch für Theater, Film und andere Medien sowie in den Bereichen Design,

Architektur, Medien und Kommunikation. Bezeichnung, Zielsetzung und Struktur der künstlerischen Hochschulen sind nicht einheitlich.

### 3.4 Benotungsskala

Die Benotungsskala an den deutschen Hochschulen umfasst üblicherweise 5 Grade, wobei auch Zwischennoten vergeben werden können:

| Note      | Definition        |
|-----------|-------------------|
| 1,0 - 1,5 | sehr gut          |
| 1,6 - 2,5 | gut               |
| 2,6 - 3,5 | befriedigend      |
| 3,6 - 4,0 | ausreichend       |
| 4,1 - 5,0 | nicht ausreichend |

Zum Bestehen ist mindestens die Note „Ausreichend“ notwendig. Die Bezeichnung für die Noten kann in Einzelfällen und für den Doktorgrad abweichen.

Außerdem verwenden Hochschulen zum Teil bereits die ECTS Benotungsskala, die mit den Graden A (die besten 10%), B (die nächsten 25%), C (die nächsten 30%), D (die nächsten 25%) und E (die nächsten 10%) arbeitet.

An den niedrigeren Schulen werden 6 Grade verwendet:

| Note | Definition   |
|------|--------------|
| 1    | sehr gut     |
| 2    | gut          |
| 3    | befriedigend |
| 4    | ausreichend  |
| 5    | mangelhaft   |
| 6    | ungenügend   |

## **4. Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten**

### **4.1 Universität Augsburg**

Die Universität Augsburg war bei ihrer Gründung 1970 nicht die erste höhere Bildungsstätte im Gebiet des heutigen Bayerisch-Schwaben. Aus der Initiative des Kemptener Fürstbists Wolfgang von Grünenstein wurde eine der ersten Universitäten im Reichsstift Ottobeuren im Jahre 1543 („Academia Ottemburana“) gegründet. Im Zuge des Schmalkaldischen Krieges 1546 wurde die erste Universität verwüstet, bereits 1549 gründete jedoch der Augsburger Bischof Otto Truchseß von Waldburg an seinem Residenzort Dillingen ein „Collegium litterarum“, das mit päpstlicher und kaiserlicher Bestätigung 1551/53 in den Rang einer Universität erhoben wurde. 1554 wurde sie feierlich eröffnet. Nachdem zunächst die Dominikaner die Betreuung übernommen hatten, übergab sie der Bischof 1563/64 den Jesuiten. Das Ziel der Universität Dillingen war die Ausbildung eines rechthgläubigen und qualifizierten Pfarrernachwuchses.

In Dillingen bestanden zunächst nur eine artistische und eine theologische Fakultät, 1615/29 kam eine juristische Fakultät hinzu. Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden Ansätze für eine medizinisch-chirurgische Abteilung, die allerdings keine größere Wirkung hatten.

Im Zuge der Säkularisation 1803 wurde die Universität aufgehoben und als bayerisches Lyzeum weitergeführt und 1923 in eine Philosophisch-Theologische Hochschule – ohne Promotions- und Habilitationsrecht – umgewandelt. Mit der Auflösung der Hochschule 1970 endete die Hochschultradition in der Stadt. Mit der Übertragung der Lehrstühle und der Übernahme der Professoren in die neu gegründete Universität Augsburg entstand eine Traditionslinie von der Universität Dillingen zur neuen Alma Mater.

Es gab Bestrebungen im Jahre 1947, eine katholische Universität in Augsburg zu gründen, die sich an die Philosophische Hochschule bei St. Stephan anlehnen sollte. Kurz darauf, nämlich in den Jahren 1948/49, fanden die Planer für eine Hochschulgründung in Augsburg neue Verbündete in vertriebenen Mitgliedern der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelösten Deutschen Universität in Prag. Sie zeigten sich sehr interessiert daran, die Tradition der 1348 gegründeten und damit ältesten Universität im deutschen Sprachraum

durch eine Fortführung bzw. Wiederbegründung in Augsburg fortzusetzen.<sup>13</sup> Allerdings hatten sich die Interessen der ehemaligen Prager Universitätsangehörigen zu diesem Zeitpunkt bereits in Richtung auf eine vierte bayerische Landesuniversität in Regensburg verschoben, so dass die Augsburger Initiatoren für eine schwäbische Universität diese Verbündeten bald wieder verloren.

1948 wurden aus Kreisen der CSU-Fraktion im Augsburger Stadtrat sowie der Handwerkskammer Forderungen nach der Errichtung einer Hochschule für Lehrerbildung in Augsburg laut. Um 1960 konzentrierten sich die Bemühungen auf die Errichtung einer Medizinischen Akademie in Augsburg. Zugunsten einer zweiten medizinischen Fakultät an der Technischen Universität München, gab man dieses Vorhaben vor allem aus Kostengründen jedoch wieder auf. Mitte der 60er Jahre konzentrierten sich die Bemühungen dann auf die Errichtung einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Hochschule. Getragen, gefördert und engagiert vorangetrieben wurden diese Bemühungen vom „Schwäbischen Hochschulkuratorium“. Aus diesem Kuratorium entwickelte sich schließlich die „Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg“. Am 12. Juli 1966, nur wenige Wochen nach der Gründung des Schwäbischen Hochschulkuratoriums, beschloss der bayerische Landtag die Einführung eines wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studiums in Augsburg.

Die zunächst noch offene Frage, ob der Studiengang einer anderen Universität als Fakultät angegliedert oder im Zuge einer neu zu gründenden Hochschule errichtet werden soll, entschied sich zugunsten einer eigenständigen Lösung. Die Empfehlungen zu Struktur und Studienprogramm wurden am 23. Februar 1968 von dem Gründungsausschuss vorgelegt. Im Herbst 1969 brachte die bayerische Staatsregierung den Entwurf eines Gründungsgesetzes für eine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Hochschule mit Erweiterungsmöglichkeiten in den kulturpolitischen Ausschuss zur Beratung ein. Die Beratungen führten schließlich zu dem Ergebnis, dem Landtag die Errichtung der Universität Augsburg vorzuschlagen. Sie sollte zunächst den Lehrbetrieb im Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aufnehmen, weitere Fachbereiche sollten angegliedert werden. Das vom Landtag auf dieser Grundlage beschlossene Gesetz trat am 1. Januar 1970 in Kraft.

---

<sup>13</sup> Bossow, Manfred / Prem, Klaus Peter, Eine Karlsuniversität für Augsburg?, S. 29

Dass es 1970 zur Gründung einer Universität in Augsburg kam, lag auch an einer Neuorientierung der bayerischen Hochschulpolitik, die sich als Ziel setzte, gleiche Bildungschancen für die Bewohner aller Regierungsbezirke zu schaffen.

Das Konzept für eine neue Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Hochschule beruhte auf dem reformierten Studium. Der Wert lag unter anderem auf dem Unterricht in Kleingruppen sowie auf der Integration von Ökonomie und Sozialwissenschaften in Forschung und Lehre. Die Gründungsempfehlungen waren von den Zielen geprägt, die gesellschaftliche Relevanz und Berufsbezogenheit der angebotenen Studiengänge sicherzustellen, die Anwendung der modernsten didaktischen Lehr- und Arbeitsmethoden festzuschreiben.

Schon während der Planungen der Hochschule wurde daran gedacht, in der Zukunft die Hochschule zur Volluniversität umzuwandeln. Diese Idee förderten weiter 1) bayerische Überlegungen zur Integration der philosophisch-theologischen Hochschulen und der pädagogischen Hochschulen in Universitäten, 2) die Notwendigkeit, die überfüllte Münchner Juristenfakultät zu entlasten (zusammen mit dem Konzept für eine reformierte Juristenausbildung, für die sich eine neu gegründete Universität und Fakultät ideal eigneten; es wurde dann die einstufige Ausbildung eingeführt, erstmals in der Bundesrepublik, deshalb als „Augsburger Modell“ bekannt), 3) Überlegungen der Philosophisch-Theologischen Hochschule Dillingen zur Angliederung an die Universität Augsburg als Katholisch-Theologische Fakultät (und deren Fördern von den Dillingener Studenten), 4) Überlegungen für die Errichtung der Philosophischen Fakultäten wegen der Überlastung der Münchner Universität bei der Ausbildung der Lehrer für Gymnasien und Realschulen.

Am 16. Oktober 1970 wurde die Universität feierlich eröffnet. Einen Tag zuvor war auch bereits ein Katholisch-Theologischer Fachbereich errichtet (wobei die Lehrveranstaltungen des Katholisch-Theologischen Fachbereichs noch bis zum Ende des zweiten Trimesters 1971 in den Gebäuden der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Dillingen stattfanden).

Der Aufbau der Universität setzte 1972 mit der Angliederung der Pädagogischen Hochschule Augsburg als Erziehungswissenschaftlichem Fachbereich und mit Errichtung dreier philosophischer Fachbereiche fort.

Diese drei an der Universität Augsburg neu errichteten philosophischen Fachbereiche sowie der erziehungswissenschaftliche Fachbereich standen im Zusammenhang mit den Planungen für eine reformierte Lehrerausbildung, zu deren

Elementen der Aufbau des Studiums nach Schulstufen, Betonung fachdidaktischer Studien sowie Studien begleitende Praktika gehörten.

Der erste Philosophische Fachbereich umfasste die Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, der zweite die Philologien, der dritte vornehmlich die Kulturwissenschaften (Geographie, Geschichte, musische Fächer).

Auf Grund landesgesetzlicher Vorgaben erfolgte zum 1. Oktober 1977 die Auflösung des Erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs. Die dort bestehenden Lehrstühle und Fachvertretungen wurden in die Philosophischen Fakultäten I und II, in die Katholisch-Theologische Fakultät und in das Sportzentrum integriert.

Parallel zur Errichtung der Fakultäten verlief der Auf- und Ausbau der zentralen Betriebseinheiten: der Universitätsbibliothek, des Sportzentrums, des Rechenzentrums, des Hochschuldidaktischen Zentrums, des Sprachenzentrums und des Zentrums für Studien- und Konfliktberatung.

Am 23. Oktober 1974 wurde auf dem zukünftigen Campus im Süden der Stadt der Grundstein für die Neubauten gelegt.

In den 80er Jahren wurde endgültig klar, dass man die Hoffnungen auf eine Medizinische Akademie in Augsburg aufgeben soll. Allerdings konnte die Universität Augsburg bei der Errichtung des Faches Physik davon profitieren, dass die Mittel für die Hochschulen in Bayern nun schwerpunktmäßig in die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer flossen.

Mit über 10000 Studierenden im Jahr 1988 wurde der Ausbauziel von 8000 Studenten überschritten, deshalb zeichnete sich eine katastrophale Raum- und Personalknappheit ab – mit negativen Folgen für das Augsburger Reformkonzept, das unter dem Druck der Verhältnisse immer stärker litt. Innovative Lehrkonzepte, die mit den ursprünglichen 190 Studierenden, die sich auf 14 Kleingruppen verteilten, noch möglich waren, mussten vor einer Masse von mehreren tausend Studenten einfach kapitulieren. Und im Winter 1989 führte die bestehende Überlastung der Universität mit den entsprechenden Folgen für Lehrende und Studierende zu einem Veranstaltungsboykott der Studenten.

Am Ende der 70er Jahre fing der Aufbau eines naturwissenschaftlichen Studienangebots an, zunächst beschränkt auf Mathematik und Physik sowie die bereits vorhandene Geographie und am 1. Oktober 1981 wurde die Naturwissenschaftliche Fakultät errichtet. Die mit einiger Verzögerung erst zum 1. Januar 1984 erfolgte Ausgliederung der Geographie in die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

bedeutete für die Philosophische Fakultät II die Wandlung zur kulturwissenschaftlichen Fakultät philologisch-historisch-ästhetischer Prägung. Obwohl bereits zu diesem Zeitpunkt angedacht, erfolgte die folgerichtige Umbenennung in „Philologisch-Historische Fakultät“ erst 20 Jahre später.

Mit der Zustimmung des Wissenschaftsrates zum Aufbau des Fachs „Angewandte Physik“ gelang es nach intensiven Bemühungen, die Voraussetzungen für ein Kernfach der Naturwissenschaften zu schaffen. Mit dieser neuen Schwerpunktsetzung verbanden die Befürworter die Vorstellung, über den Status einer wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen »Rumpfuniversität« hinauszukommen und endlich über ein starkes Standbein in den angewandten Naturwissenschaften zu verfügen, die man als unerlässliche Ergänzung des Fächerspektrums ansah.<sup>14</sup>

Während die Naturwissenschaftliche Fakultät zunächst noch am Standort „Alte Universität“ untergebracht werden musste, feierte man auf dem Campus in rascher Folge die Eröffnung neuer Gebäude: die Mensa, das Rektoratsgebäude und die Zentralbibliothek. Im November 1989 konnten dann auch die Neubauten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (Mathematik/Informatik I) sowie des Hörsaalzentrums bezogen werden.

Neben der Errichtung einer neuen Fakultät brachten die 80er Jahre auch die Gründung interdisziplinärer Institute: 1985 gelang es mit Hilfe der kanadischen Regierung und der Stiftung Volkswagenwerk das Institut für Kanada-Studien zu gründen, 1986 wurde das aus einem ebenfalls schon längere Zeit in Augsburg bestehenden Forschungsschwerpunkt „Spanien und Lateinamerika“ Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien errichtet. Die Philosophische Fakultät I erhielt 1987 ein Institut für evangelische Theologie.

In die gleiche Zeit fallen die Gründungen mehrerer Stiftungen, die sich seither um die Universität Augsburg in besonderer Weise verdient gemacht haben. Seit 1985 existiert die Augsburger Universitätsstiftung, 1986 folgten zwei Stiftungen des Unternehmers Kurt Bösch, von denen eine insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Austauschs zwischen dem Wallis und der Universität Augsburg zum Ziel hat. Ebenfalls aus dem Jahr 1986 datiert die Albert-Leimer-Stiftung zur Förderung

---

<sup>14</sup> Prem, Klaus Peter: 20 Jahre Universität Augsburg – ein geschichtlicher Rückblick, S. 14

von Wissenschaft und Forschung im technischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich.

1989 konnte eine weitere langjährige Initiative der Universität realisiert werden: Die an verschiedenen Fakultäten lehrenden Philosophen schlossen sich zu einem fakultäts- und fachübergreifend organisierten Institut für Philosophie zusammen. Die Auswertung der wertvollen Bestände der Oettingen-Wallerstein-Bibliothek in der Universitätsbibliothek war und ist dagegen eines der Ziele, die sich das Institut für Europäische Kulturgeschichte gesetzt hat.

Bei dem 20jährigen Gründungsjubiläum fielen einige kritische Worte der Realisierung der Reformideen. Die Universität stand damals vor dem schwer lösbaren Problem, einerseits die geforderten Einsparungen im Bereich des Personalhaushalts zu realisieren, andererseits jedoch im Interesse eines zukunftsweisenden und konkurrenzfähigen Profils in Forschung und Lehre Schwerpunkte zu initiieren und dauerhaft zu sichern. Dabei konnte es jedoch nicht mehr vorrangig darum gehen, immer neue Fächer an der Universität zu etablieren; ganz oben auf der Prioritätenliste standen der Ausbau der Infrastruktur, Stellenmehrungen beim nichtwissenschaftlichen Personal in Verwaltung, Werkstätten, Labors und Bibliothek sowie der räumliche Ausbau auf dem Campus mit dem Ziel, schließlich alle Fakultäten mit den zugehörigen Abteilungen der Universitätsbibliothek räumlich dort zu vereinen.

Um auch trotz knapper Mittel die Anforderungen an den weiteren Ausbau der Universität gezielt und effektiv selbst steuern zu können, setzte die Hochschulleitung Planungs- und Entwicklungsbeauftragte in den Fakultäten sowie interne Organisationskommissionen ein. Darüber hinaus wurde ein externes Expertengremium mit der Evaluierung der Organisationsstrukturen der Universität beauftragt, um mögliche Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen.

Eine wichtige Weichenstellung für die weitere Entwicklung der Physik erfolgte im Jahre 1993 durch das positive Votum des Wissenschaftsrats für die Erweiterung in Richtung eines Forschungsschwerpunktes „Elektronische Korrelationen und Magnetismus“. Die beiden Bauabschnitte des Neubaus für das Physik-Institut wurden 1996 und 1998 eröffnet. Mit der Zuweisung eines Lehrstuhls für Festkörperchemie im Frühjahr 1997 konnte die Chemieausbildung im Rahmen des Diplomstudiengangs Physik schließlich vollständig durchgeführt werden. Mit den beachtlichen Investitionen in den Aufbau der Physik, die nicht unter den allgemeinen Sparmaßnahmen litten, unterschied

sich die Situation in Augsburg von der der meisten anderen Universitäten, wo kaum noch größere Investitionen getätigt wurden.

Das 1996 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät errichtete Institut für Informatik – das dritte nach Mathematik und Physik – fasste die bestehenden Informatik-Lehrstühle und -Professuren zusammen. In der Folge kam es bereits am 30. April 1997 zur Gründung eines fakultätsübergreifenden Instituts für interdisziplinäre Informatik mit der Zielvorgabe, das Informatikpotential an der Augsburger Universität über die Fach- und Fakultätsgrenzen hinweg zu bündeln und fortzuentwickeln.<sup>15</sup> Erste große Erfolge konnte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät 1997 mit der Einrichtung des ersten Sonderforschungsbereichs „Mathematische Modellierung, Simulation und Verifikation in materialorientierten Prozessen und intelligenten Systemen“ – des ersten Sonderforschungsbereichs an der Universität Augsburg – feiern.

Eine erfolgreiche Initiative der Philosophischen Fakultät I führte zur Gründung eines Zentralinstituts für didaktische Forschung und Lehre, dem insbesondere die Förderung der didaktischen Forschung und der fakultätsübergreifenden Zusammenarbeit aufgetragen wurde. Mit diesem Institut verband sich zugleich die Hoffnung, den Charakter der Universität Augsburg als Reformuniversität insbesondere im Bereich der Konzepte der Lehre unterstreichen zu können.

Gegenüber dem zügigen Ausbau der Naturwissenschaften erlebte die Katholisch-Theologische Fakultät einen allmählichen Schrumpfungsprozess. Zurückgehende Studentenzahlen vor allem im Bereich des Diplomstudiengangs führten zu einer Verringerung der Lehrstühle und Professuren.

Das Problem der Überlastung der Kapazität wurde immer noch nicht gelöst. Die Nachricht, dass entgegen fester Zusagen mit dem Baubeginn für die Gebäude der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen und der Juristischen Fakultät nun nicht gerechnet werden kann, führte zu massiven Protestaktionen der Studenten, in deren Mittelpunkt ein einwöchiger Streik im Januar 1991 stand. Rechtzeitig zum 25-jährigen Gründungsjubiläum der Universität konnte dann jedoch am 23. November 1995 mit dem Bezug des neuen Gebäudes der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ein langjähriges Provisorium beendet werden. Im Juli 1999 zogen schließlich auch die Juristen auf den Campus um.

---

<sup>15</sup> Prem, Klaus Peter: 20 Jahre Universität Augsburg – ein geschichtlicher Rückblick, S. 16

## 4.2 Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Im Jahre 1647 erweiterte der Bamberger Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg das damalige Jesuitenkolleg und errichtete damit die Academia Ottoniana gennante Zwei-Fakultäten-Universität (Theologie und Philosophie).

Am 2. Mai 1735 wurde sie vom Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn um die Juristische Fakultät erweitert. Am Anfang bestand diese nur aus zwei Lehrenden, dann wurde sie um weitere Professoren und Lehrangebote erweitert. Die Lehrveranstaltungen fanden in dem vom Stadt Bamberg zur Verfügung gestellten Juristischen Auditorium statt, manchmal hielten die Professoren jedoch ihre Vorlesungen in ihren Privatwohnungen. Seit 1793 bis zur Auflösung der Universität (1803) verlief der Juristenunterricht in dem neu errichteten Universitätsgebäude. Die Vorlesungen wurden in lateinischer Sprache gehalten. Man hat versucht, die deutsche Sprache zuzulassen, dies wurde jedoch vom Fürstbischof und von der Mehrheit der Professoren abgelehnt. Die Aufhebung der Universität (1803) führte zur vollständigen Einstellung des Lehrbetriebs der Juristischen Fakultät.

Schon im Gründungsjahr der Juristischen Fakultät war auch die Einrichtung einer medizinischen Fakultät geplant, konkrete Schritte zu ihrer Bildung setzten aber erst seit dem Jahr 1769 ein. Ein Jahr später wurde die Academia Ottoniana vom Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim wirklich um die Medizinische Fakultät erweitert und wurde so zur klassischen Vier-Fakultäten-Universität.

Dem Trend der Zeit entsprechend wurde an der Uni die Tierarzneischule errichtet. Dieses Institut diente hauptsächlich zur Bekämpfung von Tierseuchen, Verbesserung der Viehzucht und Intensivierung des Ackerbaus. Auch der Betrieb der Medizinischen Fakultät wurde mit der Aufhebung der Universitas Ottoniano Fridericiana, welchen Namen die Hochschule 1773 erhielt, eingestellt.

Im September 1803 wurde die Bamberger Universität wegen der Säkularisation aufgelöst, die Philosophische und Theologische Fakultät blieben jedoch als Lyzeum erhalten. Im Jahre 1923 wurde die Philosophisch-Theologische Hochschule offiziell gegründet. Zur Zeit des Nationalsozialismus (genau vom 9. Oktober 1939 bis zum 10. Oktober 1945) war diese geschlossen.

Nach dem Krieg war sie in den Augen der Besatzungsmacht politisch unbelastet und versprach, Orientierung für den demokratischen Aufbau zu bieten. Sie wurde also

von den Amerikanern unterstützt, zugleich jedoch auch streng überwacht (sie wiesen z. B. 66 Studierwillige im Jahre 45 wegen Zugehörigkeit zur Hitlerjugend ab).

Auf Anordnung des bayerischen Kultusministers Franz Fendt wurden Rechts-, Natur- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten ausgebaut, so dass der Schwerpunkt der Bamberger Hochschule der Nachkriegszeit auf diesen Wissenschaften lag.

Da aber diese Fächer nicht zum ursprünglichen Profil der Hochschule gehörten, wurden sie bald wieder abgeschafft. Infolgedessen blieben die Philosophie, Theologie und ein Lehrstuhl für Kunstgeschichte, die aber wegen zu kleiner Studentenzahl in den Lehrstuhl für Pastoraltheologie eingegliedert wurde.

Seit 1968 gab es Bestrebungen, die Universität wiederzugründen. Im Jahre 1979 wurde die Hochschule Bamberg mit der 1958 gegründeten Pädagogischen Hochschule Würzburg zur Gesamthochschule Bamberg zusammengefasst.

Es gab sechs Fachbereiche – 1) Katholische Theologie, 2) Pädagogik, Philosophie, Psychologie, 3) Sozialwesen, 4) Sprach- und Literaturwissenschaften, 5) Geschichts- und Geowissenschaften, 6) Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Am 10. August 1979 verabschiedete man das Gesetz zur Änderung des Namens Gesamthochschule und seitdem darf sie den Namen Universität tragen. Seit 1988 heißt sie Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Nach der Einrichtung der Universität wurde die Struktur der Gesamthochschule erhalten, außer der Rückkehr zur alten Bezeichnung „Fakultät“, wobei Sozialwesen als Fachbereich weiterbezeichnet wurde. 2001 wurde dann die Fakultät Mathematik eröffnet.

Die meisten Forschungen verlaufen seitdem bis heute im Bereich der für Bamberg traditionellen Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Forschungsschwerpunkte sind: Öffentliche Verwaltung, Bevölkerungsentwicklung, Bau-, Siedlungs- und Landschaftsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Oberfranken und Familienforschung, die ihre Forschungskapazität vor kurzem durch die Angliederung des Staatsinstituts für Familienforschung erweitert hat. Das Europäische Institut für Migrationsstudien erforscht die weltweiten Wanderungsbewegungen.

Die Universität kooperiert mit über 40 Hochschulen in West- und Osteuropa, Amerika, Kleinasien, im Nahen Osten und in Japan.

### 4.3 Universität Bayreuth

Schon am Anfang des 16. Jahrhunderts wollte Markgraf Georg der Fromme eine Hohe Schule im Gebiet Oberbayern errichten. Weder in Feuchtwangen, noch in Ansbach kam der Markgraf über die Anfänge hinaus. Mehr als einhundert Jahre später, kurz vor Ende des Dreißigjährigen Kriegs, gab es einen neuen Versuch in Kulmbach, der allerdings aufgrund der finanziellen Lage ebenso scheiterte.

Zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Bayreuth vom Arzt und Gelehrten Daniel de Superville die Friedrichs-Akademie gegründet, die aber die gleichen Rechte und Freiheiten wie die damaligen Universitäten hatte. Die Stadt, die damals Hofszitz war, bot jedoch zu viele Ablenkungen für die Studenten, die sich außerdem den Soldaten und Offizieren gegenüber schlecht verhielten. Die Akademie wurde deswegen nach Erlangen verlegt.

Am Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Studenten an allen bestehenden bayerischen Universitäten rasch an. Um dem weiteren Anstieg der Studentenzahl zu begegnen, wurden zwei neue Universitäten gegründet – in Regensburg und Bayreuth. Die beiden Städte wurden deshalb gewählt, weil sie über eine gute Lage verfügten und in diesem Gebiet Mangel an Hochschulen herrschte. Im Jahre 1970 beschloss der Bayerische Landtag die weitere Landesuniversität in Bayreuth zu errichten.

Von Anfang an konzentrierte man sich auf interdisziplinäre Forschung im Bereich der Mathematik und Naturwissenschaften. Die ersten Forschungsschwerpunkte bildeten Biologische Chemie, Polymerforschung, Ökologie und Ökosystemforschung. Bis heute hat die Universität ein naturwissenschaftlich-technisches Forschungsprofil. Seit der Gründung entstanden viele wissenschaftliche Einrichtungen, wie z.B. das Bayerische Geoinstitut (1986), das Drücke und Temperaturen simuliert, die in großen Tiefen des Erdmantels herrschen, das Bayreuther Institut für Terrestrische Ökosystemforschung (1990), in dem die Gesetzmäßigkeiten und Steuerungsmechanismen des Stoffumsatzes erdgebundener ökologischer Systeme erforscht werden, oder das Bayreuther Zentrum für Kolloide und Grenzflächen (2000).

Bundesweit einmalig bietet die Bayreuther Universität den Studiengang des Volljuristen mit wirtschaftswissenschaftlicher Zusatzausbildung, der in Fachkreisen und in der Wirtschaft hoch angesehen ist. Nach dem Abschluss sind sie in der Lage, auch in Industrie, Handel und Wirtschaft tätig zu werden.

Einige Zeit nach der Universitätsgründung entwickelte sich die vom Freistaat Bayern intensiv geförderte Afrikaforschung zu einem Kristallisationspunkt der Sprach- und Kulturwissenschaften. 1981 wurde das IWALEWA-Haus (Afrikazentrum) eingerichtet, das zusammen mit dem Institut für Afrikaforschung eines der wenigen europäischen Zentren der fächerübergreifenden Afrikanologie bildet. In diesem Forschungsbereich werden hier die vielfältigen Aspekte und Fragenstellungen von Sprache, Kultur, Klima, Geographie, Geschichte, Recht und Vegetation Afrikas untersucht.

Von besonderer Bedeutung in der Stadt Richard Wagners ist das Forschungsinstitut für Musiktheater, der sich vor allem mit der Bearbeitung und Herausgabe eines umfassenden Handbuchs des Musiktheaters befasst.

Die Universität arbeitet als Partner mit der Industrie sowie mit anwendungs- und entwicklungsnahen Forschungseinrichtungen zusammen. Neben der schon erwähnten Afrikaforschung sind die gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte die folgenden: Hochdruck- und Hochtemperaturforschung, Ökologie und Umweltwissenschaften, Dynamik und Ordnung – Entwicklung von Rechtskultur und Wirtschaft, Nichtlineare Dynamik, Makromolekül- und Kolloidforschung usw.

Nachdem die Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften im Jahre 1998 entstand, gliedert sich heute die Universität in 6 Fakultäten. Daneben sind es noch die Fakultät für Mathematik und Physik, die Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät und die Kulturwissenschaftliche Fakultät.

#### 4.4 Katholische Universität Eichstätt

Am 16. November 1564 gründete der Eichstätter Fürstbischof Martin von Schaumberg das Collegium Willibaldinum als erstes Seminar für Priesterbildung nördlich der Alpen. Er sollte sittlich gefestigte Priester ausbilden lassen. Ein Jahr später schließt Fürstbischof Martin von Schaumberg einen Vertrag mit der Universität Ingolstadt, der die Eichstätter artistischen Studien mit denen von Ingolstadt gleichstellte.

Vom Jahre 1614 bis 1774 steht das Collegium Willibaldinum als "Gymnasium academicum" unter der Leitung des Jesuitenordens. Im Anschluss an die Gymnasialausbildung absolvieren Priesteramtskandidaten einen zwei- bis dreijährigen Pastoralkurs, in dem Logik, Kasuistik und Kontroverstheologie gelehrt werden.

1768 erlässt Bischof Raimund Anton von Strasoldo (1757 – 1781) die *Instructio Pastoralis Eystettensis*, ein Werk, das fast 200 Jahre lang für die Ausbildung des Klerus der Diözese und ihr seelsorgerliches Wirken von großer Bedeutung war, ein Werk, das zugleich ein klassisches Beispiel für den Versuch darstellt, die Seelsorge auf dem Weg über oberhirtliche Anweisungen den jeweiligen Zeitverhältnissen und Zeitbedürfnissen anzupassen.<sup>16</sup> Zu dieser Zeit entsteht die Pastoraltheologie als neue wissenschaftliche Disziplin.

In den Jahren von 1774 bis 1807, als es infolge der Säkularisation aufgehoben wurde, existiert das Gymnasium als Lyzeum weiter. Viele Exjesuiten blieben nach der Aufhebung des Ordens 1773 als Lehrer in Eichstätt.

Erst mehr als drei Jahrzehnte später setzte die Geschichte der Eichstätter Ausbildung weiter, als Bischof Karl August Graf von Reisach ein kirchliches Lyzeum am 14. Juni 1843 errichtete. Damit gelang es, eine kircheneigene Klerusbildung in Eichstätt zu schaffen. Der Leiter des Priesterseminars war zugleich Rektor des Lyzeums. Diese Regelung blieb bis 1950 bestehen. Zu den Fächern gehörten Philosophie, Philosophiegeschichte, Psychologie, Welt- und Allgemeingeschichte, Mathematik und Physik, Chemie und Naturgeschichte, Pädagogik (seit 1848), Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Pastoraltheologie, Kirchengeschichte usw.

Seitdem gilt das Lyzeum als zentrales Priesterseminar für Deutschland. Es nahm zahlreiche Theologiestudenten aus dem ganzen deutschen Sprachraum auf, darunter insbesondere die Priesteramtskandidaten aus der Schweiz. Von 41 Studenten in den Jahren 1870/71 stieg die Zahl auf 302 im Studienjahr 1885/86.

---

<sup>16</sup> [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

Am 26. Februar 1924 wurde das Lyzeum in Bischöfliche Philosophisch-Theologische Hochschule umbenannt.

Im Herbst 1940 entzog das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus der Philosophisch-Theologischen Hochschule wegen der offenen Kritik des Eichstätter Bischofs Dr. Konrad Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos an den Nationalsozialismus die Öffentlichkeitsrechte. Sie wurde als kirchliche Hochschule weitergeführt. Im Verlauf der ersten Nachkriegsjahre stellte jedoch das Bayerische Staatsministerium alle ursprünglichen Rechte wieder her. Da die Universitätsgebäude in München und Würzburg teilweise zerstört waren, nahm Eichstätt zeitweise bis zu 1.000 Studenten aus verschiedenen Fachrichtungen auf, so dass neben Theologie auch Medizin, Jura, Naturwissenschaften etc. unterrichtet wurden.

Auf Beschluss der Konferenz der bayerischen Bischöfe im Juli 1958 wurde in Eichstätt eine kirchliche Pädagogische Hochschule gegründet. Ihr Initiator, der Pastoraltheologe Alfons Fleischmann trieb den Aufbau rasch voran, so dass die Eröffnung bereits am 4. November erfolgte.

In den folgenden Jahren wurde die Pädagogische Hochschule stetig ausgebaut. Die Zahl der Hörer steigt von 123 im Wintersemester 1958/59 auf 529 im Wintersemester 1971/72. Wegen Wohnraumangel wurden zwei Studentenwohnheime gebaut, eins für Studentinnen, das andere für Studenten.

Am 5. Mai 1972 wurde von den bayerischen Bischöfen beschlossen, die beiden kirchlichen Hochschulen in Eichstätt unter Einbeziehung von neueingerichteten Fachhochschulstudiengängen zu einer Gesamthochschule zusammenzuschließen. Im September wurde die staatliche Genehmigung für die Errichtung und den Betrieb der Kirchlichen Gesamthochschule erteilt, am 8. Dezember fand die feierliche Eröffnung statt. Zu dieser Zeit verfügte die Hochschule über drei wissenschaftliche Fachbereiche: Katholische Theologie, Philosophie I mit Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften und Philosophie II mit Religionspädagogik, Kirchlicher Bildungsarbeit und Sozialwesen.

Der nächste Namenswechsel erfolgte, nachdem die Bayerische Bischofskonferenz im April 1979 beschlossen hatte, der Gesamthochschule Eichstätt die Bezeichnung Katholische Universität Eichstätt zu verleihen. So entstand die einzige katholische Universität im deutschsprachigen Gebiet.

Im Jahre 1989 wurde in Ingolstadt eine neue Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät gegründet, in demselben Jahr wurde die Universität in acht Fakultäten eingegliedert. Am 21. September 2001 trat eine Neufassung der Grundordnung in Kraft, durch die die

Universität den Namen Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) erhielt. Damit wird der Bedeutung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt mit inzwischen mehr als 900 von insgesamt 4.000 Studierenden Rechnung getragen.

Die Universität hat also bis heute acht Fakultäten: die Theologische Fakultät, die Mathematisch-Geographische Fakultät, die Philosophisch-Pädagogische Fakultät, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Fakultät für Religionspädagogik /Kirchliche Bildungsarbeit, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät und Fakultät für soziale Arbeit.

Zur Katholischen Universität gehören mehrere Forschungsinstitute, z. B. Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (Themenschwerpunkte: Soziale Kompetenz, Kommunale Familienpolitik, Familie und Gesundheitsförderung), Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien, Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (Forschungsprojekte konzentrieren sich auf die Zeit- und Ideengeschichte der Länder des ehemaligen Ostblocks, wobei die besondere Aufmerksamkeit dabei den aktuellen Transformationsprozessen in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft gilt), Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (ihr Ziel ist die vergleichende Analyse der institutionellen Formen klösterlichen Lebens, wie sie sich in den Jahrhunderten zwischen Antike und früher Neuzeit herausgebildet und weiterentwickelt haben).<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

#### 4.5 Friedrich Alexander Universität Erlangen-Nürnberg

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts schlug Martin Luther vor, eine Hochschule im brandenburg-bayreuthischen Markgrafentum zu schaffen. Dieser Gedanke wurde jedenfalls erst 1742 durch den brandenburg-bayreuthischen Markgraf Friedrich von Bayreuth erfüllt. Die Hochschule sollte den Ruf seines Landes und die Glorie seiner Person fördern<sup>18</sup> und die Ausbildung von Verwaltungskräften sichern.

Die Erstgründung erfolgte am 21. März 1742 in Bayreuth. Da die Stadt als Sitz des Hofes für die Studenten viele Ablenkungen anbot und ernste Raufereien zwischen ihnen und den Soldaten entstanden, musste die Universität verlegt werden. Man hat sich für die Nebenresidenzstadt Erlangen aufgrund der vorhandenen Gebäude der ehemaligen Ritterakademie und der Nähe Nürnbergs entschieden. Die feierliche Eröffnung der Friedrichs-Universität zu Erlangen, der dritten im fränkischen Raum, fand am 4. November 1743 statt.

Die Friedrichs-Universität Erlangen war keine große Universität; durchschnittlich wurden kaum mehr als 200 Studierenden immatrikuliert. Von Anfang an wurde sie nach dem Vier-Fakultäten-Modell geführt.

Da das Markgrafentum Brandenburg-Bayreuth klein war und deswegen nicht genug Finanzmittel hatte, um die Universität zu verwalten, war sie am Anfang mit großen Existenzproblemen konfrontiert. Doch nachdem das Markgrafentum Brandenburg-Bayreuth mit dem Markgrafentum Brandenburg-Ansbach im Jahre 1769 vereinigt worden war, wurde auch der Finanzstand verbessert. Mit der Vereinigung wurde nämlich der Ansbacher Markgraf Alexander Landesherr beauftragt, der die Universität mit einem großen Kapital förderte. Die Fakultäten konnten personell erweitert werden, womit die Forschung und Entwicklung (hauptsächlich im medizinischen Bereich) begann. Zu seiner Ehre heißt sie seitdem die Friedrich Alexander Universität.

Mit dem Übergang an das Königreich Bayern 1810 erfolgte der Umbau der markgräflichen Universität zur modernen staatlichen Einrichtung. Dies bedeutete zwar den Verlust der Universitätsselbstständigkeit, ermöglichte aber der Universität eine sicherere finanzielle Basis. Zu dieser Zeit war die Studentenzahl etwa 400.

---

<sup>18</sup> Jaklin, Hans: Die Wirtschaftsgeschichte der Universität Erlangen von ihrer Gründung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 1

Eine neue Epoche wurde mit der Hochschulreform Humboldts eingeleitet. Diese bestand in der Verbindung von Forschung und Lehre, einer Lehre, die keine Paraphrase bewährter Autoren mehr war, sondern den Studierenden zeigte, wie es gemacht wird, ihnen Gelegenheit bot, die methodischen Wege zur Erforschung des Unbekannten sich anzueignen und vom Doktoranden erwartete, in der Forschung mitzuwirken.<sup>19</sup>

Das Jahr 1815 brachte der Universität erstmals einen großen Zuwachs an Gebäuden. Nachdem Sophie Caroline, die zweite Ehefrau des Universitätsgründers, gestorben war, erhielt die Universität ihr Schloss mit dem Schlossgarten, der Orangerie und weiteren markgräflichen Gebäuden. Es waren die Verbindung von Forschung und Lehre, die zunehmende Spezialisierung der Fächer, die expansive Entwicklung der Medizin und der Naturwissenschaften und die steigenden Studentenzahlen, die zur Vermehrung und Neugründung von Instituten führten. Nachdem 1824 das Krankenhaus im Schlossgarten fertig gestellt wurde, wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts u. a. das Kollegienhaus, das Anatomiegebäude, das Pathologische Institut, die Gynäkologieklinik (1908 zur Frauenklinik erweitert) und die Universitätsbibliothek errichtet. Es wurde nebenher auch ein Museum der chemischen, physikalischen und mathematischen Sammlungen errichtet.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 brachte auch für die Friedrich-Alexander-Universität wesentliche Veränderungen. Am ersten Tag der Mobilmachung wurden das Kollegiengebäude, das Schloss und mehrere Abteilungen der Kliniken zu Lazaretten umgestaltet. Neben dem Mangel an Räumlichkeiten gab es bald den Kohlemangel, der im Winter 1916/17 zur zeitweiligen Schließung der Universitätsbibliothek führte. Da fast alle Studenten wehrpflichtig waren, sank ihre Zahl von 1310 auf 270. Nach dem Krieg hat die Universität stagniert, und zwar wegen dem Bankrott zahlreicher Stipendienstiftungen und wegen der Geldnot der Studierenden.

Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmende Bedeutung der Naturwissenschaften machte sich schließlich auch in der Struktur der Universität bemerkbar. So wurden 1928 die naturwissenschaftlichen Fächer aus der Philosophischen Fakultät ausgegliedert und in einer eigenen Naturwissenschaftlichen Fakultät organisiert.

Bereits zur Zeit der Weimarer Republik herrschte an der Erlangerer Universität ein ausgeprägt deutschnational orientiertes Klima. Die Jahre der NS-Diktatur riefen in

---

<sup>19</sup> Wendehorst, Alfred: Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, S. 111

Erlangen ähnliche Vorkommnisse wie an anderen Universitäten hervor, d. h. die Entlassung missliebiger Professoren, die Bücherverbrennung oder der Einbau ideologiekonformer Lehrinhalte. Die korporative Autonomie wurde in der NS-Zeit beseitigt und das Führerprinzip wurde auf die Universitätsverfassung übertragen. Die Universität stand seitdem unter der Führung eines nicht mehr vom Senat gewählten, sondern vom Kultusminister ernannten Rektors. Alle Kompetenzen des Senats gingen auf den Führer-Rektor über. Wie an allen Universitäten des Deutschen Reiches verzeichnete man auch in Erlangen aufgrund der nationalsozialistischen Bildungspolitik einen Rückgang der Studentenzahlen. Es kam im Dritten Reich auch zur Einrichtung neuer Fächer, die dessen Ende überdauerten, z. B. Fränkische Forschung, Wehrmachtpsychologie, Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte (dem nationalsozialistischen Germanenkult entsprechend, aber nicht in der politisch gewünschten Richtung unterrichtet).

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Erlangen nahezu unzerstört. Doch die Universität litt unter Mangel an Professoren, die über durch die NSDAP- oder SS-Mitgliedschaft unbeschädigte Reputation verfügten. Der Zulauf der Studenten an die Friedrich-Alexander-Universität mit ihren unzerstörten Gebäuden war nun sehr groß. Nach der Wiederaufnahme des Lehrbetriebes im Wintersemester 1945/46 verfünffachte sich die Studentenzahl.

Kennzeichnend für die sechziger Jahre war die wachsende Bedeutung der Ingenieurwissenschaften. Die Modernisierungsbestrebungen der Nachkriegsjahre verlangten eine technische Abteilung an der Friedrich-Alexander-Universität; insbesondere die Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Fakultät erhoben nun Forderungen nach der Einrichtung einer eigenen Fakultät für Elektrotechnik und Maschinenbau, denen sich auch der Senat 1957 anschloss.

Zunächst wurde die Universität jedoch durch ein anderes Ereignis erweitert. 1961 erfolgte die Angliederung der Nürnberger Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als sechste Fakultät an die Erlanger Universität; seitdem trägt die Universität die Ortsbezeichnung „Erlangen-Nürnberg“. Der Anschluss der Nürnberger Hochschule bedeutete, dass die volks- und betriebswirtschaftliche Ausbildung, die bisher eher marginal im Rahmen der Erlanger Philosophischen Fakultät erfolgte, nun am Nürnberger Standort in erweiterter Form angeboten werden konnte. Diese städteübergreifende Fusion zog den rasanten Anstieg der Studentenzahlen nach sich.

1962 beschloss der Bayerische Landtag den Aufbau einer Technischen Fakultät in Erlangen, deren formelle Gründung als siebte Fakultät vier Jahre später erfolgte. Die letzte neue, achte Fakultät kam hinzu, als 1972 die Pädagogische Hochschule Nürnberg als Erziehungswissenschaftliche Fakultät in die Friedrich-Alexander-Universität eingegliedert wurde.

Die acht Fakultäten der Universität wurden nach dem 1974 in Kraft getretenen Gesetz in elf Fachbereiche gegliedert, die 1979 wieder ihre traditionelle Bezeichnung Fakultät erhielten. Die Neugliederung betraf die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät. Nach langen Diskussionen wurde für die Zweiteilung der Philosophie und für die Dreiteilung der Naturwissenschaften entschieden. Seitdem gibt es an der Erlangeren Universität folgende Fakultäten: Theologische Fakultät, Juristische Fakultät, Medizinische Fakultät, Philosophische Fakultät I (Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften), Philosophische Fakultät II (Sprach- und Literaturwissenschaften), Naturwissenschaftliche Fakultät I (Mathematik und Physik), Naturwissenschaftliche Fakultät II (Biologie, Chemie und Pharmazie), Naturwissenschaftliche Fakultät III (Geowissenschaften), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Technische Fakultät und Erziehungswissenschaftliche Fakultät.

Die Forschung an der Universität verläuft hauptsächlich interdisziplinär und fakultätsübergreifend, aber auch von einzelnen Professoren und kleineren Forschungseinheiten. Die Wissenschaftsschwerpunkte sind z. B.: Life Sciences, Materialien und Prozesse, Mechatronik, Optikforschung und optische Technologien, Religion, Recht und Ethik, Regionalforschung und Globalisierung und Mittelalterforschung.

Zu Erlangeren Universität gehört Klinikum mit 21 Einzelkliniken, die Funktion eines Stadtkrankenhauses erfüllt. Es steht hier zur Verfügung die hochmoderne apparative Ausstattung für Diagnostik, Therapie und Forschung. Im Jahre 1993 entstand am Klinikum ein Epilepsiezentrum der höchsten Leistungsstufe, das über den süddeutschen Raum hinaus von Bedeutung ist.

#### 4.6 Ludwig-Maximilians-Universität München

Die Geschichte dieser Universität geht auf die Ingolstädter Universität zurück. Sie wurde im Jahre 1472 als erste bayerische Universität von dem Herzog Ludwig IX. dem Reichen gegründet.

Die Universität war am Anfang nach dem Pariser Modell in vier Fakultäten gegliedert. Es gab die Artistenfakultät, die Theologische Fakultät, die Fakultät der Medizin und der Jurisprudenz, wobei erst der Besuch der Artistenfakultät zum Studium an den drei höheren Fakultäten berechtigte. Jeder Fakultät stand ein Dekan vor.

Die Leitung der Universität übernahm ein Rektor, der im halbjährlichen, später im jährlichen, Turnus gewählt wurde, erstmals von der Versammlung der Universität, ab dem 16. Jahrhundert von dem Senat.

Während der Zeit der Reformation hat sich die Landesuniversität auf die Seite von Luthers Gegner gestellt. Eigentlich wurde sie zur Bastion der alten Kirche, deswegen mussten viele Gelehrte, die mit der neuen Lehre sympathisiert haben, die Universität verlassen.

Im Jahre 1800 zog die Universität nach Landshut um. Begründet war diese Translokation mit der akuten militärischen Bedrohung der Garnisonsstadt Ingolstadt wegen der Napoleonischen Kriege. Dieser Translokationsprozess wurde von dem Kurfürsten Maximilian Joseph im Jahre 1802 beendet.

Während der Landshuter Periode bestand der Gesamtlehrkörper aus 73 Professoren – Philosophen, Theologen, Mediziner, Juristen und Kameralisten. Es inskribierten sich während dieser Zeit insgesamt ca. 5700 Studenten, wobei sich die meisten an der Juristischen Fakultät immatrikulierten.

In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts sank die Landshuter Universität; ihre Finanzsituation war schlecht und die Elite von Professoren verließ die Stadt, um sich an der Münchner Akademie anzusiedeln. Deshalb entschied König Ludwig I. im Jahre 1826, die Ludowica-Maximiliane in die Landeshauptstadt München zu verlegen.

Seitdem erfolgte ein rasanter Spezialisierungsprozess der Fachwissenschaften. Symptomatisch dafür war die Teilung der Philosophischen Fakultät in zwei Sektionen im Jahre 1865 (1937 in zwei Fakultäten). Hauptsächlich in den Bereichen der Medizin und der Naturwissenschaften ging die Forschung schnell fortan. Was die Medizin betrifft, bewirkte ihre Entwicklung sozialen Alltag und öffentliches Gesundheitswesen. Es wurden Erweiterungen des alten Krankenhauses und Neubauten durchgeführt, z. B. das

Physiologische Institut, das Gebärhaus, das Hygienische Institut, die Chirurgische Klinik, die erste Frauenklinik, Klinikbauten für Psychiatrie, Zahnmedizin, usw. Was die Naturwissenschaften angeht, erfolgte die Forschung hauptsächlich in Botanik, Zoologie und Chemie (von der Münchner Universität kommen zwei Nobelpreisträger für Chemie – A. von Baeyer (1905), und R. Willstätter (1915)). An dem Mathematisch-Physikalischen Seminar der Münchner Universität wirkte auch 1900-1920 W. C. Röntgen, der hier nach der noch in Würzburg gemachten Entdeckung der X-Strahlen seine Forschungen fortentwickelte.

Um die Jahrhundertwende stiegen auch die Geisteswissenschaften auf, deshalb erfolgten Erweiterungsbauten, wo sich neue Hörsäle, Seminarräume und neu auch Bibliothek oder Arbeitsräume befanden. Die Etablierung von neuen Spezialfächern brachte Aufteilung auf so genannte Seminare mit sich, die später in „Institute“ umbenannt wurden. 1909 entstand das damals für Deutschland einzigartige Seminar für Papyrusforschung.

Auch an die Philosophische Fakultät kam die Seminargründungswelle; zu nennen sind z. B. das Historische Seminar, Seminar für die englische und französische Sprache, Seminar für Deutsche Philologie, für Slawische Philologie, das Philosophische Seminar usw. Zu dieser Zeit wurde die Münchner Universität zur zweitgrößten deutschen Hochschule.

Nachdem die NSDAP an die Macht gekommen war, mussten viele Gelehrte der jüdischen Abstammung die Universität verlassen, acht von ihnen wurde die Lehrbefugnis entzogen. Wegen den Schikanen gegen jüdische Studenten kam es zum kontinuierlichen Rückgang deren Zahl, so dass im Wintersemester 38/39 kein sog. volljüdischer Student mehr eingeschrieben war. Ab 1934 wurden Vorlesungen, deren Thematik nicht mehr zeitgemäß erschien, verboten und gleichzeitig politisch gefärbte Vorlesungen im Rahmen der Auslandskunde, Wehrwissenschaften, Zeitgeschichte oder Rassenkunde verstärkt angeboten.

Während des Zweiten Weltkriegs entstand an der Münchner Universität die Gruppe "Weiße Rose". Den Kern der Gruppe bildeten hauptsächlich die Studenten Hans und Sophie Scholl mit weiteren Studenten, Schülern, Lehrern, Professoren, Ärzten, Schriftstellern und Buchhändlern. Sie veröffentlichten insgesamt sechs "Flugblätter der Weißen Rose" gegen das NS-Regime, die in mehreren Städten Süddeutschlands und in Österreich auftauchten. Ab Februar 1943 unternahm die Gruppe nächtliche Aktionen, bei denen sie verschiedene Gebäude in München mit Parolen wie "Nieder mit Hitler", "Hitler

Massenmörder" und "Freiheit" beschrifteten. Bei der Verteilung des letzten Flugblatts wurden die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 in der Münchner Universität verhaftet. Vier Tage später wurden sie zusammen mit anderen zum Tode verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet. Bis Oktober 1944 fanden noch fünf Prozesse statt, bei denen Freiheitsstrafen bis zu zehn Jahren ausgesprochen wurden.

Im Jahre 1946 wurden 7 Fakultäten wieder eröffnet; als erste die Theologische, dann folgten die Philosophische, Juristische, Staatswirtschaftliche, Naturwissenschaftliche, Medizinische und Tiermedizinische Fakultät. Der Beginn des ersten regulären Nachkriegssemesters wurde auf den 1. April 1946 festgesetzt, die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 23. Juli 1946.

Da zum Kriegsende das Hauptgebäude, viele Kliniken und die meisten naturwissenschaftlichen Institute ganz zerstört oder erheblich beschädigt und etwa ein Drittel von einer Million Bücher der Universitätsbibliothek vernichtet wurden, lag in den Nachkriegsjahren der größte Wert auf Wiederaufbau der Universität, damit Forschung und Lehre fortgesetzt werden konnte. Es wurden z. B. Gebäudekomplexe der Tierärztlichen Fakultät (50er Jahre), Medizinische und Chirurgische Kliniken (1955) oder Observatorium auf dem Wendelstein in den Alpen (1960) erbaut. Dank dieser neuen Infrastruktur und vieler hoch angesehener Gelehrter gewann die Universität ihre alte Reputation aus der Vorkriegszeit und lockte viele Studenten, sogar auch die aus Ausland.

1973 drohte der Uni die Gefahr, in sieben selbständige Hochschulen aufgeteilt zu werden. Dieser Plan des damaligen CSU-Landtagsabgeordneten Dr. Schosser wurde aber nicht weitergefolgt. Bald darauf erlebte aber die LMU doch Umstrukturierung – die sieben Fakultäten wurden durch 21 Fachbereiche abgelöst. Die Bezeichnung Fachbereich wurde jedoch bald in den traditionellen Begriff „Fakultät“ umgewandelt, wobei die 21., die Erziehungswissenschaftliche, Fakultät aufgelöst und auf die übrigen aufgeteilt wurde. Seitdem gibt es an der Münchner Universität 20 Fakultäten – die Katholisch-Theologische, die Evangelisch-Theologische, die Juristische, Volkswissenschaftliche, Forstwissenschaftliche, Medizinische, Tierärztliche, Sozialwissenschaftliche, Fakultät für Betriebswirtschaft, für Geschichts- und Kunstwissenschaften, für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Statistik, für Psychologie und Pädagogik, für Kulturwissenschaften, für Sprachwissenschaften, für Literaturwissenschaften, für Mathematik und Informatik, für Physik, für Chemie und Pharmazie, für Biologie, und für Geowissenschaften.

In dieser Periode war sie mit fast 29 000 Studenten die größte Universität Deutschlands und mit fast 10 000 Beschäftigten der sechsgrößte Arbeitsgeber in München. Wegen deren Anstiegs und Wachstums geriet die Universität in Platznot. Diese Situation wurde 1995 durch den Umzug des Radiosenders „Radio Free Europe“ nach Prag gelöst. Die freigewordenen Gebäude wurden von den Amerikanern an den Freistaat Bayern zurückgegeben, der sie der Universität weiter vermachte. So konnten z. B. das Geschwister-Scholl-Institut, die Kommunikationswissenschaften, das Japanzentrum oder die Informatik umgezogen sein und bekamen somit mehr Platz zur Verfügung.

München wurde also wieder zu einem bedeutenden Wissenschaftsstandort. Die Universität kooperiert mit zahlreichen außeruniversitären Forschungseinrichtungen, beispielsweise mit dem GSF-Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit, mit dem Planck-Institut, oder mit dem Institut für Zeitgeschichte; mit Universitäten in Göttingen, Stanford, Texas und Pennsylvania wurde im gemeinsamen Projekt das Hobby-Eberly-Teleskop errichtet. Die Uni fördert auch die Forscher materiell. Es wurden mehrere Forschungskollegs eingerichtet, es gibt die Maximilianeums-Stiftung für Forschungszwecke, es werden alljährlich Förderpreise (z. B. der Felix-Wankel-Tierschutz-Forschungspreis) vergeben. Derzeit gehört die LMU neben den Universitäten in Berlin, Köln, Münster und der FU Berlin zu den größten wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands.

Was die Struktur angeht, ist die LMU München eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Recht der Selbstverwaltung im Rahmen der Gesetze. Sie ist zugleich eine staatliche Einrichtung. Sie gliedert sich in den Zentralbereich und in Fakultäten, die sich wiederum in wissenschaftliche Einrichtungen, Betriebseinheiten oder Zentren (z. B. Departments, Institute, Klinikum und Kliniken) untergliedern.<sup>20</sup>

Ihre zentralen Organe sind Rektoratskollegium (Leitung der Universität, besteht aus dem Rektor als dem Vorsitzenden, Prorektoren, dem Kanzler), der Senat (das wichtigste Beschluss fassende Organ), der erweiterte Senat (wählt die Rektoren und Prorektoren und beschließt die Grundordnung), die Studenten und der Hochschulrat (berät und unterstützt die Universitätsleitung).

---

<sup>20</sup> Aus § 1 der Grundordnung der Ludwig-Maximilians-Universität, Fassung vom 24.3.2000

#### 4.7 Technische Universität München

Die Geschichte der einzigen Technischen Universität in Bayern fängt mit der im Jahre 1833 gegründeten Technischen Hochschule an. Der Grund dafür war die Entwicklung der Technik und daraus folgender Bedarf an technischer Ausbildung. Diese ist nach dem Vorbild der Pariser École Polytechnique entstanden, die von zwei grundlegenden Vorstellungen ausging: Erstens sollte der innere Zusammenhang aller technischen Gebiete dadurch sichtbar verankert werden, dass die allgemeinen Grundlagen betont und Ingenieure jeder Art gemeinsam ausgebildet werden. Zweitens wurde der Begriff der exakten Wissenschaften konsequent auf die Anwendungen übertragen und Mathematik zur tragenden Säule des Unterrichts gemacht.<sup>21</sup>

Die Hochschule war aber noch nicht selbständig, sie wurde der Kameralistischen Fakultät der Münchner Universität angegliedert. Nach kurzer Zeit wurde sie jedoch aufgehoben und durch einen Ingenieurkurs ersetzt, um im Jahre 1856 gewisse Selbständigkeit unter dem Namen Bau- und Ingenieurschule zu gewinnen. 1868 wurde schließlich eine selbständige Polytechnische Hochschule vom König Ludwig II. gegründet. Nach neun Jahren verändert sich ihr Name in Technische Hochschule.

Bei ihrer Gründung im Jahre 1868 umfasste die Polytechnische Schule München fünf Abteilungen: die Allgemeine Abteilung, die Ingenieurabteilung, die Hochbauabteilung, die Mechanisch-technische Abteilung sowie die Chemisch-technische Abteilung. Als Prinzip galt dabei, dass neben dem fachgebundenen Stoff auch der Stoff der anderen Abteilungen studiert werden musste, weil besonderer Wert auf eine breite Allgemeinbildung der Ingenieure gelegt wurde.

Im Jahre 1872 kam zu den fünf Abteilungen die sechste Abteilung: Der landwirtschaftliche Teil der im Jahre 1803 gegründeten Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan wurde nun als Landwirtschaftliche Abteilung der Polytechnischen Hochschule angegliedert. Der andere, brautechnische Teil wurde 1930 als achte Abteilung der Technischen Hochschule mit dem Sitz in Weihenstephan errichtet (wobei die siebte Abteilung – Wirtschaftswissenschaftliche - im Jahre 1910 durch das Eingliedern der Münchner Handelshochschule in die Technische entstand).

Im Rahmen der Neuorganisation von Hochschulen wurden diese acht Abteilungen zu sechs Fakultäten zusammengelegt.

---

<sup>21</sup> Magnus, Kurt: 125 Jahre Technische Universität München, S. 80

Fortan gab es also sechs Fakultäten, nachdem die Fakultät für Chemie aufgelöst und die Medizinische Fakultät 1967 gegründet worden war, bis das neue Bayerische Hochschulgesetz im Jahre 1970 in Kraft trat. Dies verursachte wieder eine Veränderung des Institutionsnamens (seitdem wird sie als Technische Universität München – TUM – bezeichnet) und Umgliederung der sechs Fakultäten in elf Fachbereiche: Mathematik und Informatik; Physik; Chemie, Biologie und Geowissenschaften; Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; Bauingenieur- und Vermessungswesen; Architektur; Maschinenwesen; Elektrotechnik und Informationstechnik; Landwirtschaft und Gartenbau; Brauwesen, Lebensmitteltechnologie und Milchwissenschaft; Medizin. Seit 1978 hießen sie alle wieder Fakultäten.

Im Wintersemester 1992/93 ging durch die Teilung der bisherigen Fakultät für Mathematik und Informatik in die zwei Fakultäten für Mathematik und für Informatik die zwölfte Fakultät hervor. Seit 2000 sind in dem „Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt“ die beiden Fakultäten für Landwirtschaft und Gartenbau und für Brauwesen, Lebensmitteltechnologie und Milchwissenschaft zusammengefasst.

In Garching, am Forschungsreaktor FRM (Atomei) der Hochschule siedeln die Fakultät für Physik und die Fakultät für Chemie, Biologie und Geowissenschaften.

Die weltweit anerkannte Forschungsuniversität erzielt Spitzenergebnisse in Technik, Naturwissenschaft und Medizin. Ihre Schwerpunkte sind z. B. Künstliche Intelligenz, Systemtechnik, Computergestützte Konstruktion und Produktion, Robotik, Sensorik und Biotechnologie.

Die Universität fördert den akademischen Austausch und die Forschungskooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Unternehmen und Universitäten aller Kontinente.

#### 4.8 Bundeswehr Universität München

Am 1. Oktober 1973 wurde die Bundeswehrhochschule München (zusammen mit der Bundeswehrhochschule Hamburg) gegründet. Es war die Zeit, als das Hochschulwesen in Deutschland nach Reformen rief und zugleich sich immer weniger junge Männer für die Laufbahn des Offiziers entschieden. Immer mehr Abiturienten wollten studieren und außerdem gab es vorher keine Bundeswehreinstitution, die neben der Offiziersausbildung auch die Qualifikation für einen der zeitgemäßen Berufe angeboten hätte.

Das Ziel der Ausbildung sollte nicht der „Nur-Soldat“ sein, sondern der Offizier, der in der Lage sein sollte, Verantwortung für die ihm anvertrauten Soldaten gegenüber Staat und Gesellschaft zu übernehmen<sup>22</sup>, und das Studium sollte im so genannten „Drei-Stufen-Plan“ verlaufen.; d.h. im Bereich 1) der Philosophie, der Pädagogik, der Sprachen, 2) der Geschichte, der Politik, des Rechts, 3) der Natur-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften. So sollten die Offiziere den gestiegenen technischen, gesellschaftlichen und pädagogischen Aufgaben gerecht werden. In den ersten Jahren studierten an der Bundeswehruniversität fast 5000 Studenten. Charakteristisch für die Universität waren kurze Studienzeiten und ein wissenschafts- und praxisorientiertes Studium. Von Anfang an ging es nicht nur um die militärspezifische, sondern um die vollwertige Ausbildung, was die Abschlüsse betrifft.

1980 erhielt die Hochschule in München das Promotions- und Habilitationsrecht vom bayerischen Kultusministerium und wurde am 29. September 1981 staatlich anerkannt. Seit 1985 führt sie offiziell den Titel „Universität“ an.

Heute gliedert sich die Universität in sieben Fakultäten; Bauingenieur- und Vermessungswesen, Elektrotechnik und Informationstechnik, Informatik, Luft- und Raumfahrttechnik, Pädagogik, Sozialwissenschaften und Wirtschafts- und Organisationswissenschaften. Voraussetzung zum Studium ist das Abitur, bzw. die Fachhochschulreife, die bestandene Offiziersprüfung und die Verpflichtung auf eine Gesamtdienstzeit in der Bundeswehr von mindestens 12 Jahren. Nach der Immatrikulation haben die Studenten ebenso den Status des Soldaten.

Wie an den anderen Universitäten, wird auch an der Bundeswehruniversität die Forschung durchgeführt, und zwar interdisziplinär und überfakultär. Sie arbeitet auf

---

<sup>22</sup> Reuter-Boysen, Christiane – Vorreiter für die Hochschulreform?, S. 23

nationaler und internationaler Ebene mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Universitäten, sowie mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen zusammen. Zurzeit beteiligt sie sich z. B. an folgenden Projekten: Internet-Datenbank der bayerischen Professuren, Militärgeschichtliches Museum Dresden, Rolle des Infrastruktur-Bedarfsträgers in der Planungskategorie Infrastruktur und Kalibrierungsfreie Roboter.

## 4.9 Universität Passau

1611 wurden die Jesuiten nach Passau gerufen und elf Jahre später erhielt ihre Ordensschule Hochschulcharakter. Nach dem das Orden 1772 aufgehoben und die Schule als Fürstbischöfliche Akademie fortgeführt worden war, baute sie 1784 Fürstbischof Graf Auersperg zu einer wirklichen Universität aus. Es gab die vier klassischen Fakultäten – Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin. Die Zahl der Studierenden betrug zeitweise 800, womit sie zu den größten Universitäten Deutschlands gehörte. Die Hochfürstliche Akademie, wie sie zu dieser Zeit hieß, war bis zur Säkularisation im Jahre 1803 im Betrieb.

1883 bekam Passau die Hochschule zurück, die es dann als Philosophisch-theologische Hochschule gab.

Mit dem Gesetz vom 22. Dezember 1972 beschloss der Bayerische Landtag den Aufbau der Universität Passau. Am 9. Oktober 1978, nachdem die Philosophisch-theologische Hochschule als die Theologische Fakultät in die Universität eingegliedert worden war, wurde die jüngste Universität Bayerns eröffnet.

Die Universität wurde überwiegend auf grüner Wiese gebaut, es wurde jedoch auch das Nikolakloster umgebaut, wo sich Hörsäle und Diensträume befinden. Das Universitätsgelände umfasst neben den Lehrgebäuden Mensa, Zentralbibliothek, Spracheninstitut, Sportzentrum und Rechenzentrum.

An der Spitze der Universität stand am Anfang ein Präsident, der die Universität geleitet und vertreten, der Versammlung und dem Senat vorgesessen und das Hausrecht ausgeübt hat. Heute nennt sich dieses Amt Rektor, welcher aber die gleichen Funktionen hat.

In den 70er Jahren wurden sechs Fachbereiche geplant, die die Träger der Forschung und Lehre sein sollten. Es waren die Katholische Theologie, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaften und Mathematik und Informatik. Schrittweise wurden sie aufgebaut, jedoch mit dem Namen Fakultät. Es wurden nur fünf fertig gestellt: die Katholisch-Theologische Fakultät, die Juristische Fakultät, die Wissenschaftliche Fakultät und die Fakultät für Mathematik und Informatik wie geplant; die zwei übrig bleibenden Bereiche verbindet die Philosophische Fakultät in sich.

Außerdem gibt es viele Institute, in denen auch geforscht wird; z. B. Forschungsstelle Grundlagen Kulturwissenschaft, Institut für Geschichte der Psychologie,

Institut für internationales und ausländisches Recht und Zentrum für marktorientierte Tourismusforschung.

Die Universität Passau konzentriert sich hauptsächlich auf ausländische Beziehungen, international ausgerichtete Studiengänge und Sprachen. Überregional berühmt und beliebt sind vor allem die Studiengänge European Studies, Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien. Aus diesem Grund sind die Sprach- und Studienaustauschangebote in Passau sehr umfangreich. Zu rund 120 Universitäten auf der ganzen Welt bestehen partnerschaftliche Beziehungen. Juristen und Wirtschaftswissenschaftler haben die Möglichkeit, neben dem regulären Studium eine fachspezifische Fremdsprachenausbildung zu absolvieren. Neben gewöhnlichen Sprachen wie Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch stehen nicht so häufig angebotene Sprachen wie Chinesisch, Russisch oder sogar Tschechisch zur Wahl.

Die Universität pflegt vielseitige Beziehungen zu Universitäten und anderen Institutionen der Wissenschaft im Ausland. Der erste Partnerschaftsvertrag wurde 1983 mit der Karlsuniversität in Prag abgeschlossen, inzwischen sind Verbindungen zu 46 ausländischen Universitäten geknüpft, unter anderen auch zur Budweiser Universität.

#### 4.10 Universität Regensburg

Mit der Gründung einer Universität in Regensburg erfüllte sich ein jahrhundertealter Wunsch der Stadt und Ostbayerns. Bereits im Jahre 1487 brachte Herzog Albrecht IV. von Bayern gemeinsam mit dem Rat der Stadt Regensburg eine Petition beim Papst ein, mit der eine Universität zu Regensburg gegründet werden sollte. Es wurde auf die dichte Besiedlung des Landes, seinen landschaftlichen Reiz und auf die Vielzahl ausgezeichneter Gasthöfe verwiesen. Der Papst stimmte zwar den Gründungsplänen zu, gab aber nicht das Kloster frei, das nach den Vorstellungen der Planer von der Universität bezogen werden sollte.

Erst im Laufe des Dreißigjährigen Krieges wurde der Gedanke einer Universitätsgründung wieder aktuell. Nach der Eroberung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1633 sollte eine evangelische Universität errichtet werden, nicht zuletzt in der Absicht, von hier aus das Gedankengut der Reformation in die slawischen Länder hineinzutragen. Die Besetzung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen bedeutete jedoch ein Ende für diese Pläne. Erneut wurde die Errichtung einer Universität nah, als die Verlegung der Universität Landshut vorbereitet wurde. Damals standen Regensburg und München als neue Standorte zur Wahl. König Ludwig I. entschied zugunsten Münchens.

Zur Gründung einer Universität Regensburg schien es dann in den Jahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg zu kommen. Trotz vieler Ansätze musste Regensburg aber zunächst weiter auf seine Universität bis zum Jahre 1962 warten. Durch das Gesetz vom 18.07.1962 wurde nämlich vom Bayerischen Landtag beschlossen, in Regensburg eine Universität mit voll ausgebautem Forschungs- und Lehrbetrieb zu errichten.

Die Grundsteinlegung für das erste Universitätsgebäude erfolgte am 20. November 1965, fertig gestellt wurde es zwei Jahre später. Im Verlauf der 70er Jahre wurden Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, der Fachbereiche Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Pharmazie gebaut.

Die Universität eröffnete mit Beginn des Wintersemesters 1967/68 den vollen Studienbetrieb zunächst in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und in der Philosophischen Fakultät. Die Theologische Fakultät befand sich noch im Aufbau und bot nur einzelne Lehrveranstaltungen an. Der volle Lehrbetrieb begann an dieser Fakultät im Sommersemester 1968.

Zu Ende des Jahres 1968 formten sich die Naturwissenschaftliche Fakultät und der zu ihr gehörige Fachbereich Biologie. In den folgenden Jahren konstituierten sich auch die Fachbereiche Mathematik, Physik und Chemie.

Mit dem Gesetz vom 25.07.1972 wurde die Pädagogische Hochschule Regensburg der Universität München in die Universität Regensburg eingegliedert.

Die heutige Zahl der Fakultäten ist zwölf – die Katholisch-Theologische Fakultät, die Juristische Fakultät, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die Medizinische Fakultät, die Philosophische Fakultät I (Philosophie und Kunstwissenschaften), die Philosophische Fakultät II (Psychologie, Pädagogik und Sportwissenschaft), die Philosophische Fakultät III (Geschichte, Gesellschaft und Geographie), die Philosophische Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaften), Naturwissenschaftliche Fakultät I (Mathematik), Naturwissenschaftliche Fakultät II (Physik), Naturwissenschaftliche Fakultät III (Biologie und vorklinische Medizin), Naturwissenschaftliche Fakultät IV (Chemie und Pharmazie).

Die Universität Regensburg hat durch die Bildung von interfakultären, fachlich-inhaltlichen Schwerpunkten auf dem Gebiet der Kulturwissenschaften, der Wirtschafts- und Informationswissenschaften sowie der Life- und Nano-Sciences nationale und internationale Anerkennung erfahren. Die Universität gibt das Forschungsmagazin „Blick in die Wissenschaft“ heraus, das bundesweit vertrieben wird.

In den letzten Jahren hat sich Regensburg zu einem bedeutenden Biotechnologie-Standort entwickelt, was durch die Einrichtung des BioPark-Gebäudes wesentlich erleichtert wurde. Inzwischen ist der Grundstein für BioPark II gelegt. Mit der Biosensorik hat sich Regensburg sogar in einem bundesweiten Wettbewerb behaupten können.

Zur Regensburger Universität gehört das jüngste und modernste Klinikum Europas (1983 fertig gestellt). Man widmet sich vor allem den Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten. Im Klinikum befinden sich auch Labors für die Medizinische Genetik, Klinische Epidemiologie und Präventivmedizin, Klinische Chemie und Immunologie, Flächen für die Tierhaltung, Apotheke und Kursräume.

#### 4.11 Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Die Erstgründung dieser Universität erfolgte im Jahre 1402, nachdem der Fürstbischof Johann von Egloffstein die Genehmigung zum Ausbau einer Hochschule erhalten hatte. So stellt sich Würzburg neben Prag, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt in die Reihe der Städte, die zu den ältesten Universitätsstädten im deutschsprachigen Raum zählen. Allerdings etwa ein hundert Jahre später wurde die Universität aufgrund Mangel an Finanzen und Verdacht an unehrliches und unpassendes Verhalten der Lehrer sowohl der Studenten aufgelöst.

1582 wurde die Universität von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn erneut errichtet. Diese war mit Jesuitenkollegium verbunden; der Rektor des Kollegiums stand neben dem Rektor der Universität, die Patres des Jesuitenkollegiums lehrten in der Theologischen Fakultät ausschließlich und der Dekan dieser Fakultät war immer der Rektor des Kollegiums. Der erste Rektor der Universität hieß Julius Echter und davon stammt der ehemalige Name – „Alma Julia“.

Zu dieser Zeit war die Würzburger Universität die klassische Vier-Fakultät-Universität, d. h. sie enthielt die niedrigere Artistische Fakultät und die höheren Theologische (streng katholische, die Universität war gegenreformatorisch), Juristische und Philosophische Fakultäten. Von den Problemen der ersten Universität belehrt, ordnete der Rektor Echter ein striktes Studierstatut an und verbot Trunkenheit, Würfelspiel, das Mitnehmen von Waffen in die Vorlesung, der Besuch zweifelhafter Wirtshäuser, Vermummung und das Baden im Main.

Auch die Finanzierung der Universität war nun besser organisiert. Die materielle Sicherstellung bestand auf Dotierung durch sog. Nebenstiftungen (es wurden Güter von drei Klöstern der Universität zugewiesen) und auf Überschreibung von Kapitalien, deren Zinsen die jährlichen Unterhaltskosten trugen. 1582 konnte deshalb auch der Grundstein für den Universitätsbau gelegt, wobei die gesamte Bauzeit neun Jahre dauerte.

Die im Jahre 1734 neu verfasste Studienordnung eröffnete die Universität auch den Nichtkatholiken. 1769 wurde nach Würzburg der berühmte Mediziner Carl Caspar von Siebold berufen und er erwirkte, dass auch protestantische Medizinstudenten zur Promotion zugelassen werden konnten.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlor die Alma Julia ihren katholischen Charakter und wurde zu der paritätischen Universität. Mit der vollkommenen Öffnung der Universität für alle Wissenschaftler und Studierenden kam ein Aufschwung auf den

Gebieten der Forschung und Lehre, hauptsächlich an der Medizinischen Fakultät, in den folgenden Bereichen: Experimentalphysiologie, Anatomie, Pathologie. In Würzburg entstand auch in dieser Periode die erste Kinderklinik der Welt.

Großen Anteil an dem Aufschwung der Medizin hatten auch die mit ihr im engsten Zusammenhang stehenden naturwissenschaftlichen Disziplinen, z. B. Botanik, Zoologie, Chemie und Biologie. Wegen der Spezialisierung gliederte sich die Philosophische Fakultät in zwei Sektionen, in einen Philosophisch-Historischen und einen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Bereich.

Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildeten die Röntgen-Strahlen, die der Physiker und erste Nobelpreisträger für Physik, Wilhelm Conrad Röntgen, 1895 entdeckte. Diese Entdeckung zählt zu den größten und für die ganze Welt fruchtbarsten Taten an der Würzburger Universität. Auch die Nachfolger auf Röntgens Lehrstuhl Wilhelm Wien und Johannes Stark und die Chemiker Emil Fischer und Eduard Buchner gehören zu der Reihe von Nobelpreisträgern an der Universität in Würzburg.

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts heißt Eichters Gründungswerk offiziell Bayerische Julius-Maximilians-Universität.

Im Jahre 1937 verselbständigte sich die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion zu einer eigenen fünften Fakultät. 1968 wurde die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät in zwei selbständige Abteilungen geteilt, in die Juristische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Die Universität besaß nun sechs Fakultäten. 1972 schloss sich mit der Eingliederung der früher eigenständigen Pädagogischen Hochschule die Erziehungswissenschaft als siebte Fakultät an. Infolge der Hochschulreform 1974 wurde die Universität in insgesamt 13 Fakultäten umorganisiert. Die Erziehungswissenschaft wurde 1977 aufgelöst und den restlichen zwölf Fakultäten eingegliedert – so gibt es heute die Katholisch-Theologische Fakultät, die Juristische Fakultät, die Medizinische Fakultät (mit 3.000 Studierenden die größte Einzelfakultät), die Philosophische Fakultät I (Altertums- und Kulturwissenschaften), Philosophische Fakultät II (Neuphilologien, Geschichte, Kunstgeschichte), Philosophische Fakultät III (Philosophie, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften), Fakultät für Biologie, Fakultät für Chemie und Pharmazie, Fakultät für Geowissenschaften, Fakultät für Mathematik und Informatik, Fakultät für Physik und Astronomie und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

Die Forschung an der Universität steht im vorderen Feld, sie hat derzeit acht Sonderforschungsbereiche (fünf in der Medizin, und jeweils einen in der Biologie, in der

Chemie und Physik), was, angemessen ihrer Größe, eine weit überdurchschnittliche Zahl an Einrichtungen dieser Art vorweist.

Am markantesten sind die Erfolge im medizinischen Bereich. Es gelang z. B. im Rahmen des von der Bundesregierung geförderten Programms "Gesundheit 2000" ein Interdisziplinäres Zentrum für Klinische Forschung nach Würzburg zu holen. An sieben ausgewählten medizinischen Fakultäten an den deutschen Hochschulen sollen in diesem Rahmen neue Strukturen und Modalitäten der Forschungsförderung installiert werden. Zudem ist in der Medizinischen Fakultät ein ebenfalls vom Bund gefördertes "Zentrum für Infektionsforschung" eingerichtet.

Die Würzburger Universität verfügt über hochmoderne Einrichtungen wie Biozentrum, Mikrostrukturlabor oder Magnetresonanztomographie-Labor.

## 5. Zusammenfassung

In Bayern gibt es 11 Universitäten, davon acht allgemeine, eine technische, eine rein katholische und eine, die zur Bundeswehr gehört. Die Zeitspanne von Universitätsgründungen ist lang, sie umfasst nahezu 600 Jahre. Die Geschichte der meisten Universitäten reicht bis ans Mittelalter zurück. Unter die jüngsten gehören die Universitäten in Augsburg, Bayreuth, Regensburg und die Bundeswehr Universität in München.

Mit der Ausnahme der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität existierte keine der „alten“ Universitäten ohne Unterbrechung. Da die Universitäten ursprünglich kirchliche Schulen, die Lehrer oft Mitglieder der Kirche waren und die theologischen Fakultäten es waren, die das höchste Prestige besaßen, wurden die Schulen im Laufe der Säkularisation in den Jahren 1802 und 1803 aufgehoben. Manche Schulen blieben als Lyzeen weiter erhalten (Eichstätt, Bamberg), die anderen mussten den Betrieb beenden (wie z.B. die Universität in Passau). Die Universitäten in Erlangen und Würzburg wurden noch vor der Säkularisation infolge des Geldmangels aufgehoben.

Zwei von den bayerischen Universitäten haben die gemeinsame Geschichte. Die originelle Bayreuther Friedrichs-Akademie wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Erlangen verlegt. Spürbar ist es an ihrem Namen, sie heißt heute Friedrichs-Alexander Universität. Bayreuth musste zwei Jahrhunderte warten, bis die Stadt eine Universität zurückbekam.

Zwei heutige Universitäten, die älteste der Münchener und die in Augsburg, haben Wurzeln in einer anderen Stadt. Die in der Landeshauptstadt wurde sogar zweimal verlegt. Im Jahre 1472 wurde sie in Ingolstadt gegründet. Da die Stadt, in der die deutschen Truppen stationiert wurden, während der Napoleonischen Kriege bedroht wurde, zog die Universität im Jahre 1800 nach Landshut um. In einer kurzen Zeit von 20 Jahren folgte eine andere Verlegung, weil die meisten Lehrer Landshut wegen der Münchner Akademie verließen.

Ursprünge der Augsburger Universität gehen auf eine Akademie mit Universitätsrechten zurück, die in Dillingen 1554 eröffnet wurde. In den 70er Jahren, bei der Neugründung der Universität Augsburg, gingen viele Professoren von der 1923 entstandenen und zu dieser Zeit aufgehobenen Philosophisch-Theologischen Hochschule nach Augsburg über.

Die bei Weitem größte Universität Bayerns, was die Anzahl der Studenten, sowohl der Fakultäten angeht, ist die Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sie enthält 18 Fakultäten und im Jahre 2003 wurden da ca. 45 000 Studenten eingeschrieben. Die niedrigste Anzahl von Fakultäten befindet sich an der Universität Passau – nur fünf. Vom Sichtpunkt der Studentenanzahl ist die Bundeswehr Universität die kleinste.

In Bayern findet man Vertreter von allen Fächern, die in ganz Deutschland zu finden sind, also es fehlen keine Studienbereiche. Die meist ausgesuchten und damit am prestigeträchtigsten Fächer sind Medizin, Jura und humanistische Fächer wie Psychologie, Geschichte und Fremdsprachen. Im stark gläubigen Bayern haben theologische Fakultäten eine gute Position. Eine, meistens katholische, Fakultät befindet sich an fast allen Universitäten, mit der Ausnahme der Technischen Universität, der Bundeswehr Universität und der Universität in Bayreuth. In München kann man sogar zwei theologische Fakultäten finden – katholische und dazu noch evangelische. In Eichstätt kann man neben Theologie noch Religionspädagogik an einer selbständigen Fakultät studieren.

Jura befindet sich an sechs Universitäten – in Augsburg, Erlangen, München (LMU), Passau, Regensburg und Würzburg. Medizin kann man an fünf bayerischen Universitäten studieren – zweimal in München, an der LMU und an der Technischen Universität, in Erlangen, Regensburg, Würzburg.

Die LMU enthält die meisten humanistischen Fächer, sie hat für sie zehn Fakultäten. Die meisten technischen Fakultäten – 5 – kann man an der Technischen Universität finden.

## 6. Resumé

Německý systém vysokého školství vychází z antického Řecka, pro další vývoj bylo rozhodující založení univerzity v Paříži. Její struktura – tedy čtyři fakulty, z nichž ta nižší, artistická, opravňovala ke studiu na zbylých třech vyšších fakultách, na právnické, teologické a lékařské – se stala vzorem pro vznik většiny německých univerzit ve středověku. Teologická fakulta byla nejprestižnější, artistická pak nejvíce navštěvovaná. Iniciátorem založení univerzit byl buď papež, císař, nebo vládce jednotlivých zemí. Středověký student mohl získat tituly bakalář, magistr a doktor.

Univerzitě předsedal rektor, zástupcem církevních úřadů, se kterými byly středověké univerzity propojeny, byl kancléř. Na každé fakultě působili dva až tři profesori. Vyučovacím jazykem byla latina. Až během 18. století, díky kritice Jana Amose Komenského a Gottfrieda Wilhelma Leibnize, se na německé akademické půdě usídlila definitivně němčina.

Nejstarší univerzitou v oblasti dnešního Německa je univerzita v Heidelbergu, založená v roce 1386. Dalšími významnými univerzitami, které vznikly v tomto období jsou např. univerzita v Jeně, Halle nebo v Göttingenu. Bavorské univerzity, jejichž založení spadá do této časové periody, jsou univerzity ve Würzburgu, Ingolstadt, Eichstättu, Pasově, Bamberku a Erlangenu.

Würzburgská univerzita byla založena roku 1402, avšak krátce nato z finančních důvodů zrušena. Znovuotevřena byla jako klasická čtyřfakultní univerzita roku 1582. Počátkem 19. století začal významný rozvoj lékařské fakulty, která má dodnes prestiž. Na würzburgské univerzitě vznikla mj. první dětská klinika na světě. Ve Würzburgu působil několik nositelů Nobelovy ceny, například Wilhelm Conrad Röntgen.

Rok 1472 znamená založení čtyřfakultní univerzity v Ingolstadt, která však byla z důvodu ohrožení města během napoleonských válek přesunuta roku 1800 do Landshutu. Ani tam však nezůstala dlouho, už o 26 let později se stěhovala do hlavního města Mnichova, kam již dříve odešlo velké množství profesorů. Také v Mnichově má velkou prestiž lékařská fakulta, dále botanika, zoologie, chemie. Výzkum probíhá ale ve všech oborech, mnichovská univerzita je jedním z nejvýznamnějších výzkumných míst celého Německa.

Univerzita v Eichstättu byla založena roku 1564 jako Collegium Willibaldinum – první seminář pro vzdělávání duchovních severně od Alp. Protože byl veden řádem jezuitů, byl v době sekularizace zrušen. V letech 1774 až 1807 pokračoval jako lyceum,

později jako lyceum církevní. Od té doby platil za centrální seminář Německa. Roku 1924 se z lycea stala Vysoká škola filozoficko-teologická, roku 1972 po spojení s církevní Vysokou školou pedagogickou Všeobecná vysoká škola, roku 1979 konečně Katolická univerzita. Dodnes je to jediná katolická univerzita v německy mluvících zemích.

Založení univerzity v Pasově roku 1622 je opět spojeno s příchodem jezuitů do města. Jimi založená škola obdržela privilegia univerzity, která byla vystavěna opět na klasickém principu čtyř fakult. Vysokou školu sice opět postihla sekularizace a musela být zrušena, roku 1883 však škola začala opět fungovat jako Vysoká škola filozoficko-teologická. Univerzita Pasov byla otevřena po přidružení této vysoké školy roku 1978 jako nejmladší univerzita Bavorska.

Univerzita v Bamberku vznikla roku 1647 po rozšíření jezuitské školy na dvoufakultní (teologie a filozofie) univerzitu. Teprve o téměř sto let později byla rozšířena o právnickou fakultu, roku 1770 o fakultu lékařskou. Ani bamberská univerzita se nevyhnula následkům sekularizace, roku 1803 byla zrušena. Filozofická a teologická fakulta zůstaly ale zachovány jako lyceum. Teprve v roce 1923 vznikla Vysoká škola filozoficko-teologická, v roce 1979 získala zpět přídomek univerzita. Hlavní výzkum dnes probíhá v oblastech pro Bamberg tradičních – kulturní a duchovní vědy.

Poslední bavorskou, opět čtyřfakultní, univerzitou založenou v tomto období (1743) je univerzita v Erlangenu, která sídlila původně v Bayreuthu. Protože však toto město bylo sídlem dvora a tím studenty příliš rozptylovalo, bylo rozhodnuto o přemístění do města Erlangen. Největší úspěchy zaznamenala tato instituce počátkem 19. století. Především díky nemovitostem, které univerzita obdržela po smrti druhé manželky zakladatele univerzity (zámek se zahradou, oranžérie, atd.), získala univerzita větší kapacitu. Také přebudování univerzity v duchu Humboldtova učení (viz dále), specializace oborů a mohutný rozvoj lékařství a přírodních věd přispěly k rasantnímu vývoji univerzity. V této době docházelo také k zakládání mnoha institutů a klinik, např. patologického institutu, gynekologické kliniky nebo budovy anatomie, které po vypuknutí 1. světové války fungovaly jako lazarety. 2. světová válka univerzitu téměř nezasáhla, po ní sem tedy mířily zástupy studentů z celých Bavor.

Charakteristický pro poválečná léta je rozvoj technických věd, které se staly společně s tradičními přírodními vědami a lékařstvím na univerzitě v Erlangenu prestižní záležitostí.

V roce 1971 se erlangenská univerzita spojila s norimberskou Vysokou školou hospodářských a sociálních věd a kromě dodatku ve jméně univerzity (Friedrich-

Alexander Universität Erlangen-Nürnberg) tak došlo i k rozšíření spektra nabízených oborů.

Dnešní německé univerzity jsou založeny na principu „jednoty učení a vědy“, který zavedl Wilhelm von Humboldt. V duchu tohoto principu a myšlenky, že člověk má být samostatně myslící bytost a že se má věnovat bádání v oblasti moderních věd a přírody, založil Berlínskou univerzitu. Ta se stala vzorem pro ostatní vysoké školy v německé oblasti. Novinkou bylo také přebudování artistické fakulty na fakultu filozofickou, jejíž studenti absolvovali také státní zkoušky a po vystudování měli stejné postavení jako absolventi ostatních fakult.

Součástí univerzit tehdy nebyly technické obory, protože neodpovídaly osvíceneckému hledání pravdy. Univerzitám se sice zakládáním technických vysokých škol zabránit nepodařilo, dlouho je však nepovažovaly za vědecky rovnocenné.

V Bavorsku dokládá tuto marnou snahu univerzit založení Technické univerzity v Mnichově roku 1833. Ani historie této školy se neobešla bez rušení a následného znovuzakládání. Původně se jmenovala Vysoká škola technická, fungovala ale jako Kameralistická fakulta Mnichovské univerzity, později byla zrušena a nahrazena Technickým kursem, který později získal určitou samostatnost. Roku 1868 je králem Ludvíkem II. založena jako Vysoká škola polytechnická. V této době měla škola pět oddělení, o čtyři léta později se přidává šesté, Oddělení zemědělství Vysoké školy zemědělské a pivovarnické ve městečku Weißenstephan v Alpách. Druhé oddělení této školy, pivovarnictví, je jako sedmé oddělení připojeno k Vysoké škole polytechnické v roce 1930. Názvem Technická škola Mnichov škola disponuje od roku 1970.

Teprve na konci 19. století získaly přístup k vysokému školství i ženy.

Zatímco počátek 20. století můžeme označit za období rozkvětu a úspěchu německých univerzit, po převzetí moci Hitlerem nastává jejich úpadek. Některé univerzity se ruší nebo alespoň redukuje, jiné slouží k propagaci fašistických myšlenek nebo k bádání v oblasti zbrojení. Velký počet profesorů a studentů židovského původu musí univerzity opustit.

Po válce a rozdělení Německa na východní a západní zónu probíhala výuka v obou sektorech rozdílně. V NDR se výuka převážně nesla v duchu socialistického učení, studenti měli pocházet z proletariátu a vědci se nemohli účastnit zahraničních stáží a sympozií. Univerzity v západních sektorech vytvořily dva druhy studia – student mohl studovat buď obor zakončený státní zkouškou, který ho připravoval na vědeckou dráhu, nebo obor orientovaný na praxi.

Po válce byl v Bavorsku, stejně jako v celém západním sektoru, univerzit nedostatek. Docházelo jak k rozšiřování stávajících, tak k zakládání nových, o čemž se jednalo už od konce padesátých let.

První poválečná univerzita byla založena v Řezně roku 1967, roku 1972 k ní byla přidružena Vysoká škola pedagogická Univerzity Mnichov se sídlem v Řezně. Také na řezenské univerzitě hraje prim medicína, patří k ní například nejmladší a nejmodernější klinika Evropy, která se věnuje především nemocem zubů a úst.

V roce 1970 byly na území Bavorska založeny hned dvě univerzity. Do Bayreuthu se vrátilo vysoké školství po více než dvě stě letech. V centru zájmu stojí především přírodní vědy a matematika, úspěchů dosahuje tato univerzita také v bádání v oblasti afrikanistiky.

Univerzita v Augsburgu také není úplně bez historie. Některé katedry a většina profesorů přešly z Vysoké školy filozoficko-teologické (založené 1923), která byla pokračováním univerzity ve městě Dillingen. Ta byla založena roku 1549 jako lyceum, později obdržela privilegia univerzity a sloužila ke vzdělávání duchovních. Nebyla nikdy klasickou čtyřfakultní univerzitou, než došlo k založení čtvrté, lékařské fakulty, byla pod hlavičkou sekularizace zrušena a až do roku 1923 vedena jako Bavorské lyceum.

Posledním počinem v oblasti zakládání bavorských univerzit je vznik Vojenské univerzity v Mnichově roku 1973.

Německé vysoké školství je rozděleno do tří oblastí: univerzity, odborné vysoké školy a hudební a umělecké školy. Studium na vysoké škole umožňuje maturita, zájemci jsou vybíráni především na základě známek, přičemž není stanoveno, s jakým průměrem je zájemce ještě přijat, ale vychází se z aktuální konkurence. Avšak ani s každou maturitou nemůže zájemce studovat na univerzitě, jde to pouze s maturitou z gymnázií, maturita z odborných škol umožňuje studium pouze na odborných vysokých školách.

## 7. Quellen- und Literaturverzeichnis:

Autorenkollektiv: Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, hrsg. von Franz Machilek, Universitäts-Verlag Bamberg, Bamberg, 1998

Autorenkollektiv: Ludwig-Maximilians-Universität München, hrsg. von Ludwig-Maximilians-Universität, Verlag Lutz Garnies, Haar bei München, 2001

Autorenkollektiv: Universität Passau, Eine neue Hochschule stellt sich vor, Neue Presse Verlags-GmbH, Passau, 1978

Baumgart, Peter u. kol.: Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, Band 4, Verlag Degener & co., Neustadt a. d. Aisch, 1973

Bode, Christian, Becker Werner, Klofat Rainer: Universitäten in Deutschland, München, Prestel, 1995

Boockmann, Hartmut: Wissen und Widerstand, Siedler, Berlin, 1999

Bossow, Manfred / Prem, Klaus Peter, Eine Karlsuniversität für Augsburg?, in: Jahrbuch der Universität Augsburg 1986, Augsburg, 1987

Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität, Verlag Anton Hain GmbH, Frankfurt am Main, 1992

Jaklin, Hans: Die Wirtschaftsgeschichte der Universität Erlangen von ihrer Gründung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Erlangen, 1970

Magnus, Kurt: 125 Jahre Technische Universität München, Technische Universität München, München, 1993

Möller, Joachim u. Oberhofer, Walter: Universität und Region, Universitätsverlag Regensburg, Regensburg, 1997

Müller, Rainer A.: Geschichte der Universität, Nikol, Hamburg, 1996

Müller, Wilhelm: Universität Bayreuth, Bayreuth, 1975

Prem, Klaus Peter: 20 Jahre Universität Augsburg – ein geschichtlicher Rückblick, in: 20 Jahre Universität Augsburg. Fest- und Programm Broschüre, hrsg. von der Universität Augsburg

Reuter-Boysen, Christiane – Vorreiter für die Hochschulreform?, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1995

Wendehorst, Alfred: Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993, Beck, München, 1993

[www.br-online.de](http://www.br-online.de)

[www.daad.de](http://www.daad.de)

[de.wikipedia.org/wiki/Frauenstudium](http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenstudium)

[www.uni-augsburg.de](http://www.uni-augsburg.de)

[www.uni-bamberg.de](http://www.uni-bamberg.de)

[www.uni-bayreuth.de](http://www.uni-bayreuth.de)

[www.unibw.de](http://www.unibw.de)

[www.uni-erlangen.de](http://www.uni-erlangen.de)

[www.uni-muenchen.de](http://www.uni-muenchen.de)

[www.uni-passau.de](http://www.uni-passau.de)

[www.uni-regensburg.de](http://www.uni-regensburg.de)

[www.uni-wuerzburg.de](http://www.uni-wuerzburg.de)

www.ku-eichstaett.de

www.stmwfk.bayern.de

www.tu-muenchen.de



Figure 2

Table 1: Summary of the data used in the study. The table provides an overview of the variables and their units.

| Variable          | Unit        | Mean | Standard Deviation |
|-------------------|-------------|------|--------------------|
| Age               | Years       | 45.2 | 12.5               |
| Gender            | Male/Female | 50.0 | 50.0               |
| Education         | Years       | 12.5 | 2.5                |
| Income            | EUR         | 2500 | 500                |
| Health            | 0-100       | 75   | 15                 |
| Activity          | 0-100       | 60   | 20                 |
| Stress            | 0-100       | 40   | 25                 |
| Depression        | 0-100       | 20   | 15                 |
| Loneliness        | 0-100       | 30   | 20                 |
| Life Satisfaction | 0-100       | 65   | 15                 |

Source: Data from the study. The table provides an overview of the variables and their units.

8. Beilagen:

Beilage 1

UNIVERSITÄTEN IN BAYERN



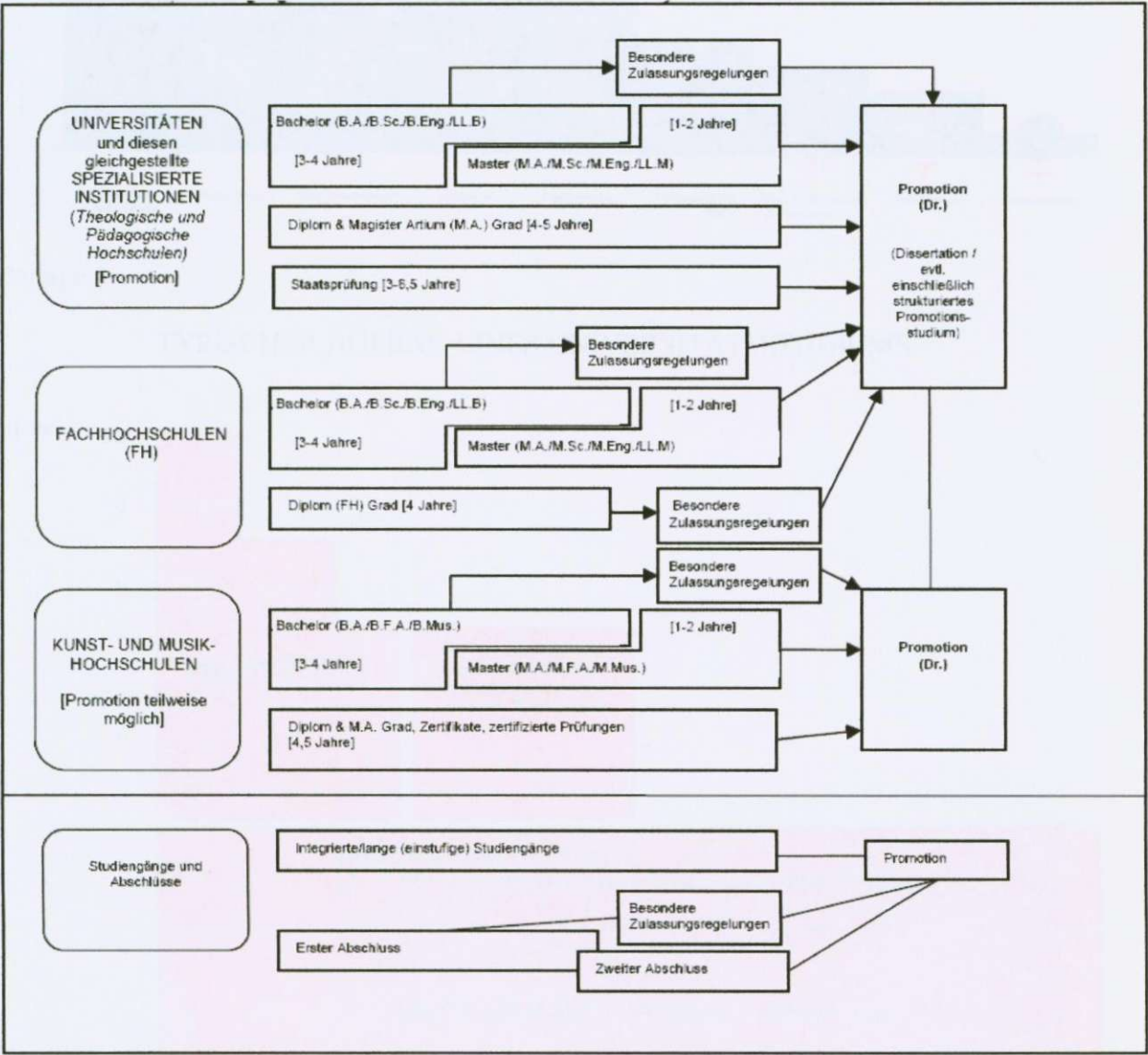
Beilage 2

ÜBERSICHT DER FAKULTÄTEN- UND DER STUDENTENANZAHL VON EINZELNEN UNIVERSITÄTEN (SS 2005) <sup>23</sup>

| Universität | Anzahl der Fakultäten | Anzahl der Studierenden |
|-------------|-----------------------|-------------------------|
| Augsburg    | 6                     | 13 409                  |
| Bamberg     | 7                     | 7990                    |
| Bayreuth    | 6                     | 8200                    |
| Eichstätt   | 8                     | 4200                    |
| Erlangen    | 11                    | 22 000                  |
| LMU         | 18                    | 45 000                  |
| TU          | 12                    | 20 000                  |
| Bundeswehr  | 7                     | 3000/250 Frauen         |
| Passau      | 5                     | 7734                    |
| Regensburg  | 12                    | 15 400                  |
| Würzburg    | 12                    | 18 000                  |

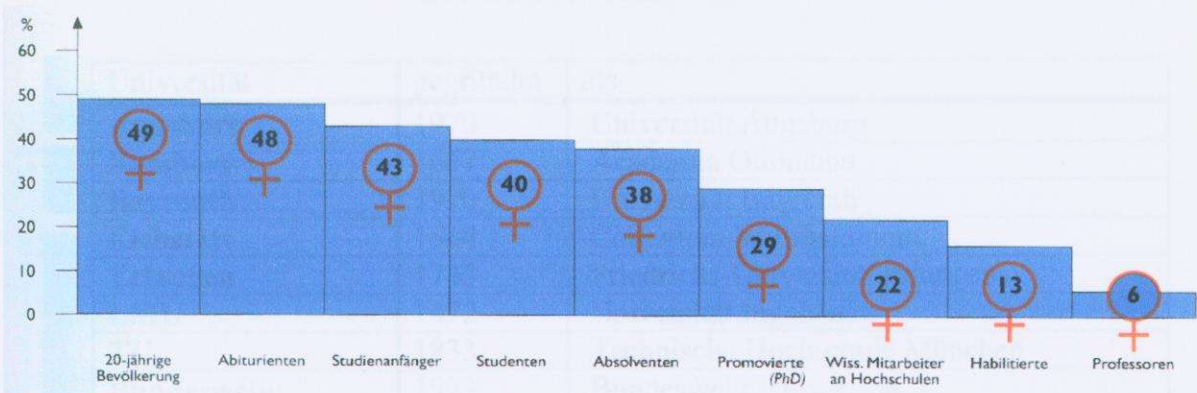
<sup>23</sup> [http://www.stmwfk.bayern.de/hochschule/uni/unis\\_liste.html](http://www.stmwfk.bayern.de/hochschule/uni/unis_liste.html)

INSTITUTIONEN, STUDIENGÄNGE UND ABSCHLÜSSE IM DEUTSCHEN HOCHSCHULSYSTEM



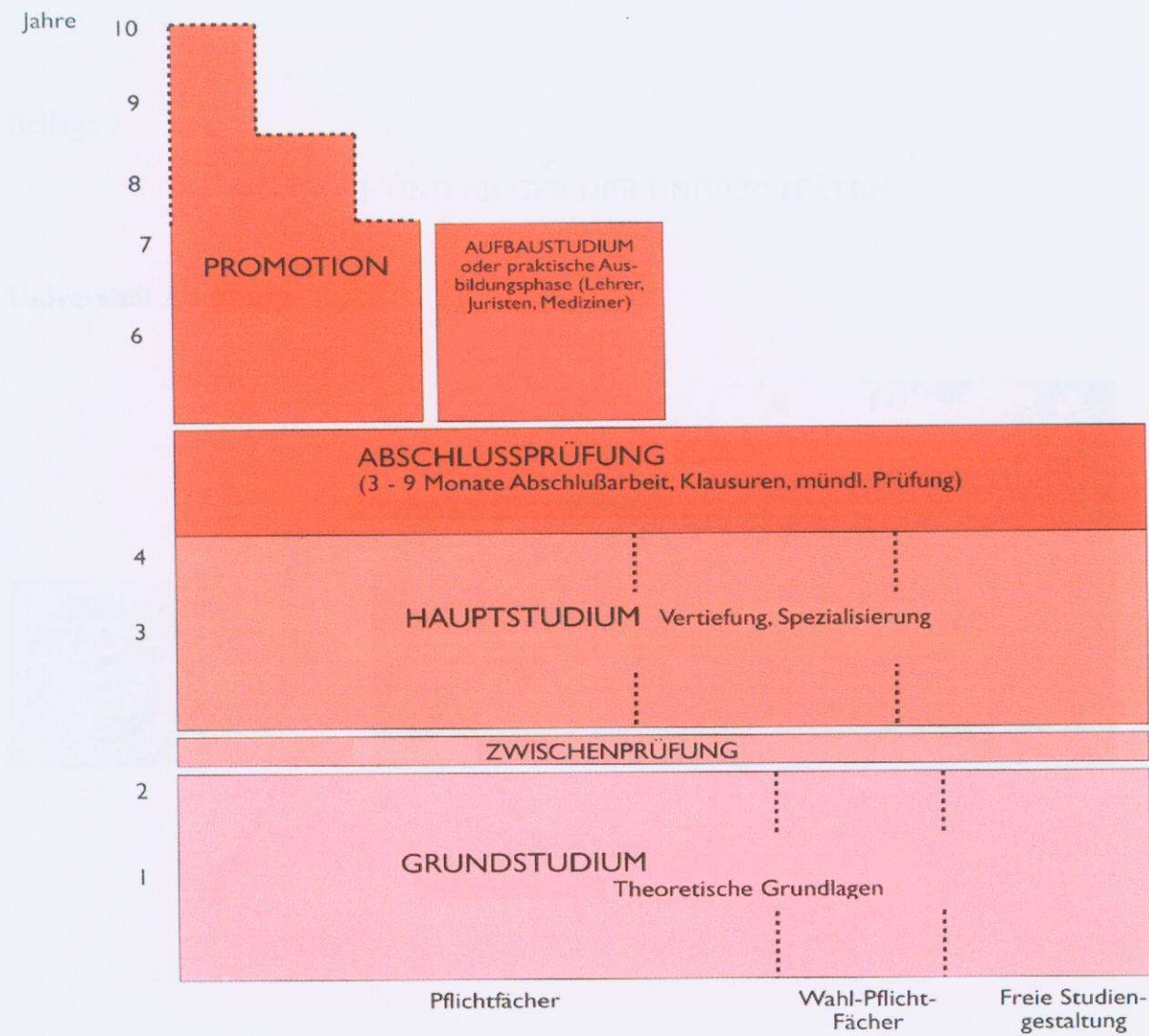
Beilage 4

FRAUENANTEIL IM HOCHSCHULWESEN (1993)



Beilage 5

TYPISCHER AUFBAU EINES UNIVERSITÄTSSTUDIUMS



Beilage 6

ZEITTAFELN  
Übersicht der Gründungen

| Universität       | gegründet | als                                   |
|-------------------|-----------|---------------------------------------|
| <b>Augsburg</b>   | 1970      | Universität Augsburg                  |
| <b>Bamberg</b>    | 1647      | Academia Ottoniana                    |
| <b>Bayreuth</b>   | 1970      | Universität Bayreuth                  |
| <b>Eichstätt</b>  | 1564      | Collegium Willibaldinum               |
| <b>Erlangen</b>   | 1743      | Friedrichs-Universität Erlangen       |
| <b>LMU</b>        | 1472      | Universität Ingolstadt                |
| <b>TU</b>         | 1833      | Technische Hochschule München         |
| <b>Bundeswehr</b> | 1973      | Bundeswehr Universität                |
| <b>Passau</b>     | 1622      | Philosophisch-theologische Hochschule |
| <b>Regensburg</b> | 1962      | Universität Regensburg                |
| <b>Würzburg</b>   | 1402      | Hohe Schule zu Würzburg               |

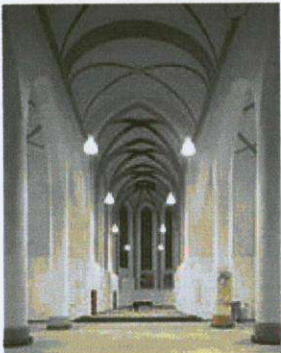
Beilage 7

SYMBOLE UND BILDER DER UNIVERSITÄTEN

Universität Augsburg



**Universität Bamberg**



Aula

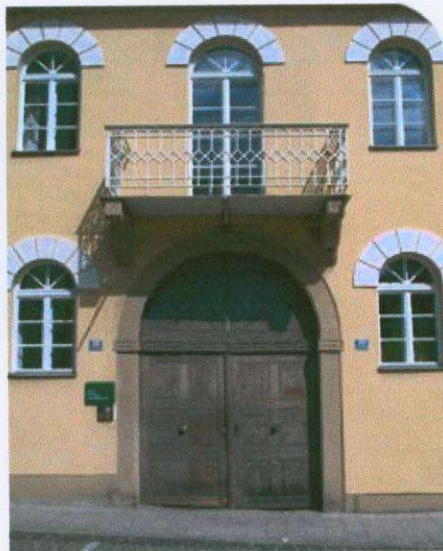
**Universität Bayreuth**



**Universität der Bundeswehr**



## Universität Eichstätt



## Universität Erlangen-Nürnberg



## Universität München



## Technische Universität München



## Universität Passau



## Universität Regensburg



BAYERISCHE JULIUS-MAXIMILIANS  
UNIVERSITÄT  
WÜRZBURG



Příloha k protokolu o SZZ č.....  
Vysoká škola: PF JU Čes.Budějovice  
Katedra:germanistiky  
Datum odevzdání posudku diplomové práce:  
16.5.2006

Diplomant: Magda Lindová

Aprobace: AJ-NJ/ZŠ

~~Recenzent\*)~~

Vedoucí\*) diplomové práce  
PaedDr.Vladimíra Květounová

## POSUDEK DIPLOMOVÉ PRÁCE

### Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten/Minulost a současnost bavorských univerzit. (téma)

Diplomantka si vybrala jaké téma představení historie a současnosti bavorských univerzit. Velkým přínosem byla i možnost studovat přímo v Bavorsku na Univerzitě v Augsburgu, neboť jednak měla k dispozici dostatek literatury, jednak mohla konzultovat svou práci s rodilými mluvčími, studenty a akademickými pracovníky.

To vše se v práci zúročilo. Práce je přehledně členěná, tak jak bylo požadováno, začíná s historickým vývojem univerzit v Německu obecně a soustřeďuje se na vývoj bavorských univerzit v jednotlivých etapách historie. Poukazuje na rozdíly vysokého školství po roce 1945 v rozděleném Německu a v kapitole 2.6 se věnuje dnes velmi aktuálnímu tématu, tématu postavení ženy v rámci vysokoškolského studia. K tomu slouží i příloha č. 4. V práci nechybí ani zmínka o ostatních typech vysokoškolského vzdělání kromě univerzitního a zmínka o způsobu přijímání studentů ke studiu na univerzitě.

V následující kapitole je představení všech bavorských univerzit, přičemž Univerzitě Augsburg je věnována největší pozornost.

Po formální stránce práci nemohu nic vytknout. Pouze v úvodu zůstalo několik drobných chyb, drobné chyby se občas vyskytují i v textu. Celkově lze říci, že diplomantka věnovala své závěrečné práci náležitou pozornost, jejímž výsledkem je přehledně a logicky členěné pojednání.

Doporučuji diplomovou práci k obhajobě.

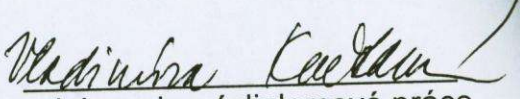
Hodnocení: v ý b o r n ě

Otázky k obhajobě:

1. Jak se vyvíjelo postavení ženy na německé a bavorské univerzitě. Jaký je stav počtu studentek a vědeckých pracovníků na bavorských (příp. německých) univerzitách?
2. Nejvíce prostoru z konkrétních univerzit věnujete Univerzitě Augsburg. Jaká hlavní těžiště výzkumu tato univerzita v současné době má? Zhodnoťte postavení germanistiky.

-výborně-

Návrh na klasifikaci diplomové práce: .....

  
podpis vedoucí diplomové práce

16.5.

V Českých Budějovicích dne ..... 2006.....

|                    |         |             |       |           |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|
| Stupeň kvalifikace | výborně | velmi dobře | dobře | nevyhověl |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|

příloha k protokolu o SZZ č.....  
Vysoká škola: PF JU Čes.Budějovice  
Katedra: germanistiky  
Datum odevzdání posudku diplomové práce:  
16.5.2006

Diplomant: Magda Lindová

Aprobace: AJ-NJ/ZŠ

~~Recenzent\*)~~

Vedoucí\*) diplomové práce  
PaedDr.Vladimíra Květounová

## POSUDEK DIPLOMOVÉ PRÁCE

### Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten/Minulost a současnost bavorských univerzit. (téma)

Diplomantka si vybrala jaké téma představení historie a současnosti bavorských univerzit. Velkým přínosem byla i možnost studovat přímo v Bavorsku na Univerzitě v Augsburgu, neboť jednak měla k dispozici dostatek literatury, jednak mohla konzultovat svou práci s roditelými mluvčími, studenty a akademickými pracovníky.

To vše se v práci zúročilo. Práce je přehledně členěná, tak jak bylo požadováno, začíná s historickým vývojem univerzit v Německu obecně a soustřeďuje se na vývoj bavorských univerzit v jednotlivých etapách historie. Poukazuje na rozdíly vysokého školství po roce 1945 v rozděleném Německu a v kapitole 2.6 se věnuje dnes velmi aktuálnímu tématu, tématu postavení ženy v rámci vysokoškolského studia. K tomu slouží i příloha č. 4. V práci nechybí ani zmínka o ostatních typech vysokoškolského vzdělání kromě univerzitního a zmínka o způsobu přijímání studentů ke studiu na univerzitě.

V následující kapitole je představení všech bavorských univerzit, přičemž Univerzitě Augsburg je věnována největší pozornost.

Po formální stránce práci nemohu nic vytknout. Pouze v úvodu zůstalo několik drobných chyb, drobné chyby se občas vyskytují i v textu. Celkově lze říci, že diplomantka věnovala své závěrečné práci náležitou pozornost, jejímž výsledkem je přehledně a logicky členěné pojednání.

Doporučuji diplomovou práci k obhajobě.

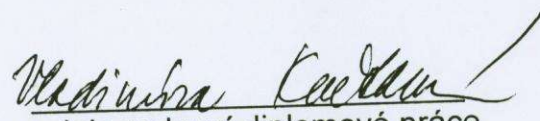
Hodnocení: v ý b o r n ě

Otázky k obhajobě:

1. Jak se vyvíjelo postavení ženy na německé a bavorské univerzitě. Jaký je stav počtu studentek a vědeckých pracovníků na bavorských (příp. německých) univerzitách?
2. Nejvíce prostoru z konkrétních univerzit věnujete Univerzitě Augsburg. Jaká hlavní téžiště výzkumu tato univerzita v současné době má? Zhodnoťte postavení germanistiky.

-výborně-

Návrh na klasifikaci diplomové práce: .....

  
podpis vedoucí diplomové práce

16.5.

V Českých Budějovicích dne ..... 2006.....

| Stupeň kvalifikace | výborně | velmi dobře | dobře | nevyhověl |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|

Příloha k protokolu o SZZ č.....  
Vysoká škola: PF JU Čes.Budějovice  
Katedra: germanistiky  
Datum odevzdání posudku diplomové práce:  
16.5.2006

Diplomant: Magda Lindová

Aprobace: AJ-NJ/ZŠ

Recenzent\*)

~~Vedoucí\*)~~ diplomové práce

Mgr.Jana Kusová

## POSUDEK DIPLOMOVÉ PRÁCE

(téma)

### **Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten/Minulost a současnost bavorských univerzit**

Magda Lindová se ve své práci věnuje dějinám a současnosti bavorských univerzit. Práce je přehledně členěna do kapitol, přičemž teoretické úvodní kapitoly o dějinách německých univerzit a systému německého vysokého školství vytváří rámec pro následující podrobné představení jedenácti současných bavorských univerzit, jež tvoří jádro práce.

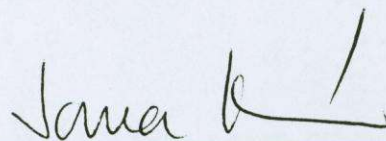
Práce obsahuje všechny formální náležitosti, je přehledně a logicky členěna, poměr teoretické a praktické části práce je vyvážený. Vhodně zvolené grafické a obrazové přílohy práci názorně ilustrují a nabízejí množství dodatečných informací. Jazykově je text na dobré úrovni, autorka také prokázala schopnost samostatně pracovat s německou odbornou literaturou. Obsahově práce odpovídá zadání a splňuje stanovené cíle.

V práci ruší občasné překlepy či gramatické chyby (např. str. 1,3,7,8,...). Po formální stránce lze autorce vytknout chybné číslování stránek, nestandardní citace pod čarou a seznam literatury. Úvod by neměl být v 1.os.sg. Vzhledem k množství uváděných konkrétních údajů je zapotřebí častěji citovat sekundární literaturu, ze které autorka své informace čerpala.

Z práce je zřejmé, že se autorka dané problematice podrobně věnovala, nastudovala dostatečné množství sekundární literatury a nejaktuálnější informace zpracovala z internetu. Doporučuji proto práci k obhajobě a navrhuji ji hodnotit známkou *výborně*.

-výborně-

Návrh na klasifikaci diplomové práce: .....



podpis oponentky diplomové práce

16.5.

V Českých Budějovicích dne ..... 2006.....

|                    |         |             |       |           |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|
| Stupeň kvalifikace | výborně | velmi dobře | dobře | nevyhověl |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|

Příloha k protokolu o SZZ č.....  
Vysoká škola: PF JU Čes.Budějovice  
Katedra: germanistiky  
Datum odevzdání posudku diplomové práce:  
16.5.2006

Diplomant: Magda Lindová

Aprobace: AJ-NJ/ZŠ

Recenzent\*)

~~Vedoucí\*)~~ diplomové práce

Mgr.Jana Kusová

## POSUDEK DIPLOMOVÉ PRÁCE

(téma)

### Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen Universitäten/Minulost a současnost bavorských univerzit

Magda Lindová se ve své práci věnuje dějinám a současnosti bavorských univerzit. Práce je přehledně členěna do kapitol, přičemž teoretické úvodní kapitoly o dějinách německých univerzit a systému německého vysokého školství vytváří rámec pro následující podrobné představení jedenácti současných bavorských univerzit, jež tvoří jádro práce.

Práce obsahuje všechny formální náležitosti, je přehledně a logicky členěna, poměr teoretické a praktické části práce je vyvážený. Vhodně zvolené grafické a obrazové přílohy práci názorně ilustrují a nabízejí množství dodatečných informací. Jazykově je text na dobré úrovni, autorka také prokázala schopnost samostatně pracovat s německou odbornou literaturou. Obsahově práce odpovídá zadání a splňuje stanovené cíle.

V práci ruší občasné překlepy či gramatické chyby (např. str. 1,3,7,8,...). Po formální stránce lze autorce vytknout chybné číslování stránek, nestandardní citace pod čarou a seznam literatury. Úvod by neměl být v 1.os.sg. Vzhledem k množství uváděných konkrétních údajů je zapotřebí častěji citovat sekundární literaturu, ze které autorka své informace čerpala.

Z práce je zřejmé, že se autorka dané problematice podrobně věnovala, nastudovala dostatečné množství sekundární literatury a nejaktuálnější informace zpracovala z internetu. Doporučuji proto práci k obhajobě a navrhuji ji hodnotit známkou *výborně*.

-výborně-

Návrh na klasifikaci diplomové práce: .....

podpis oponentky diplomové práce

16.5.

V Českých Budějovicích dne ..... 2006.....

| Stupeň kvalifikace | výborně | velmi dobře | dobře | nevyhověl |
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|
|--------------------|---------|-------------|-------|-----------|

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích

Fakulta pedagogická

Katedra germanistiky

Akademický rok: 2004/2005

## ZADÁNÍ DIPLOMOVÉ PRÁCE

(PROJEKTU, UMĚLECKÉHO DÍLA, UMĚLECKÉHO VÝKONU)

Jméno a příjmení: Magda LINDOVÁ

Studijní program: M7503 Učitelství pro základní školy

Studijní obory: anglický jazyk  
německý jazyk  
společný základ

Název tématu: Vergangenheit und Gegenwart der bayerischen  
Universitäten/Minulost a současnost bavorských univerzit.

*Past and Present Time of Bavarian Universities*

### Z á s a d y p r o v y p r a c o v á n í :

Diplomantka představí ve své diplomové práci historii a současnost bavorských univerzit. Ačkoli je v názvu obsaženo slovo minulost, měla by mít práce těžiště v současnosti a představit jednotlivé univerzity z hlediska jejich struktury a možností studia.

V rámci představení historie je možné zmínit obecně i historii německého vysokého školství vůbec.

Pokud to rámec práce dovolí, je možné představit konkrétní bavorskou univerzitu blíže, případně se zaměřit na konkrétní obor (v tomto případě studium jazyků popř. konkrétně germanistiku), a je možné i srovnání se systémem českého vysokého školství.

Práce bude vypracována v německém jazyce a opatřena českým resumé.

Rozsah práce:

Rozsah příloh:

Forma zpracování diplomové práce: tištěná

Seznam odborné literatury:

- 1.Becker, Werner; Bode, Christian; Klofat, Rainer: Universitäten in Deutschland, München 1995
- 2.konkrétní internetové stránky jednotlivých univerzit
- 3.odkazy v tisku

Vedoucí diplomové práce:

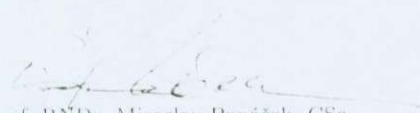
PaedDr. Vladimíra Květounová  
Katedra germanistiky

Datum zadání diplomové práce:

30. listopadu 2004

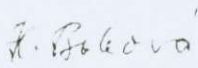
Termín odevzdání diplomové práce:

30. dubna 2006

  
prof. RNDr. Miroslav Papáček, CSc.

děkan

L.S.

  
doc. Dr. Hildegard Boková

vedoucí katedry

V Českých Budějovicích dne 30. listopadu 2004